

Wiesbadener General-Anzeiger

Amtl. Organ der Gemeinden Wuringen, Breckenheim, Hürsheim, Frauenstein, Wassenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schlierstein, Sonnenberg, Wallau.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Einzahlung. Jeder Unfall ist binnen vier Wochen der Rürberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Versicherung ist innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Beerdigung gebrocht werden. Jeder bei Vorkommnissen der Versicherung seien die Versicherungsbedingungen zu lesen.

32. Jahrgang

Die Ministerpräsidenten in Berlin. — Zur englischen Nahrungsmittelkrise. — Unruhe in Gassy. — Detweh †.

vertreten und eine mit Regierungsbefugnissen ausgestattete Körperschaft bilden, die alle Staatsbürger gleich behandeln und von allen auch gleiches Gehör für sich beanspruchen wird. Jeder Söhne bedarf das Vaterland heute, keinem ist es gestattet, sich der Dienste für dasselbe zu entziehen."

Berlin, 18. Nov. (Wig. Tel. Senf. Bl.).
Die Vesporechung des Reichskanzlers mit den Führern der Reichstagsfraktionen findet, wie das „B.“ gestern über anderlautenden Meldungen mittheilen kann, heute statt.

Der Aufruf schließt: „Wir stellen fest, daß wir nicht eine beliebige politische Organisation sind, die dieser oder jener Partei dient, sondern daß wir das politische Staatswesen

Der „Nieuwe Rotterd. Cour.“ meldet aus London: Der Präsident des Ackerbauamtes Proffero teilt mit, er habe von dem Kriegsamt die Verhändigung erhalten, daß es sich als nötig herausgestellt habe, die Hälfte der vom Militärdienst befreiten Männer, die in der Landwirtschaft tätig seien, aufzurufen. Es sollen Maßnahmen getroffen werden, um so rasch als möglich entsprechenden Ersatz zu schaffen. „Daily Chronicle“ wendet sich energisch gegen diese Entlohnung des Landes von Arbeitskräften und schreibt: „Entweder haben wir eine ernste Lebensmittel- und Seefahrtskrise oder nicht. Wenn eine solche Krise besteht, so ist der Plan, von den ohnehin schon entlohnerten Farmhöfen 20–30 000 Männer weg zu holen, einfach wahnsinnig. Wenn aber keine Krise besteht, warum hat man so viel Alarm geschlagen? Warum ist denn ein Lebensmittelkontrollur nötig geworden? Warum essen wir denn Kleinsbrot und warum stellt Proffero selbst die Frage auf unserer Insel als die einer belagerten Stadt hin?“

Der bekannte Oberbefehlshaber der amerikanischen Seestreitkräfte im Kriege gegen Spanien hat ein Alter von 80 Jahren erreicht. Dements trat 1854 in den Flottendienst ein. Sein Weltumriss errang am 1. Mai 1898 vor Manila den entscheidenden Sieg, der die Philippinen in den Besitz der Vereinigten Staaten brachte.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Jan. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An mehreren Stellen der Front nahm der Artilleriekampf an Heftigkeit zu. Im Oberbogen wurde eine feindliche Unternehmung durch unsere Batterien im Keime erstickt. Erfolgreiche eigene Patrouillenunternehmungen bei Le Sars, Guendecourt und westlich Peronne brachten 27 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein.

Heeresgruppe Kronprinz. Nach wirkungsvoller Sprungang auf den Combressier drangen hannoverische Infanterie und Pioniere in die feindliche Stellung ein und lehrten nach Überwältigung der Grabenbefestigung mit mehreren Gefangenen in die eigenen Linien zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern: Heftigen Artilleriekampf folgten nachmittags russische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich Smorzon, die abge schlagen sind. In schmaler Front eingedrungen wurde der Feind zurückgeworfen. Die Stellung ist restlos in unserer Hand. Zahlreiche tote Russen bedecken das Angriffsfeld. Während der Nacht wurden an mehreren Stellen gegen unsere Linien vorgehende Erkundungsabteilungen und Jagdkommandos abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In den Ekarpaten hielten Strohtruppen deutscher Jäger am Coman (südlich der goldenen Mähre) mehrere Russen und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben.

Zwischen Gafin und Enkital setzten Russen und Rumänen ihre Angriffe gegen die ihnen in den letzten Kämpfen entrissenen Höhenstellungen mit starken Massen erbittert fort. Auf einer Kuppe gelang es ihnen, Fuß zu fassen, an allen anderen Stellen sind sie unter großen Verlusten blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz sind vorgeschobene türkische Positionen bei Badeni vor überlegenen feindlichen Kräften heftigst abgemacht. Auf die Hauptbefestigungslinie zurückgenommen. Wegen La Burtes vorgehende russische Abteilungen wurden durch unsere Artillerie zum Salzen gezwungen.

Mazedonische Front. Keine besonderen Ereignisse.

Trotzdem ungünstige Witterungsverhältnisse die Fliegerei im Monat Dezember erheblich einschränkten, gelang es unseren Fliegern und Flugabwehrformationen, dem Feind erhebliche Verluste zuzufügen.

Wir verloren 17 Flugzeuge.

Unsere Gegner blühten 68 Flugmaschinen ein, davon im Luftkampf 48, durch Abschuss von der Erde 16, durch unfreiwillige Landung 2. Hier von sind in unserem Besitz 22, jenseits der Linien erkennbar abgeschossen 44 Flugzeuge.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 17. Jan. (Ämtlich.)

Außer lebhafterer Geschützaktivität bei Beaumont sind von der Westfront keine besonderen Ereignisse zu melden.

Im Osten blieb die Artillerietätigkeit südlich Smorzon reger. Angriffe sind bisher nicht erfolgt.

551 847 Quadratkilometer feindlicher Boden besetzt.

Berlin, 17. Jan. (Privattelegr. Berl. Bln.)

Zu Anfang des Jahres waren von uns in Belgien 20 000 Quadratkilometer, in Frankreich 22 310 Quadratkilometer, während von deutschem Boden 900 Quadratkilometer in Händen der Franzosen waren. In Rußland waren besetzt 280 450 Quadratkilometer, in Rumänien 100 000 Quadratkilometer, während 28 231 Quadratkilometer österreichisch-ungarischen Bodens in Händen der Russen waren. In Serbien waren es 85 807 Quadratkilometer, in Montenegro 14 180 Quadratkilometer, in Albanien 20 040 Quadratkilometer, die von unseren Truppen besetzt waren. Im ganzen hat in Europa also der Vierverbund 20 131 Quadratkilometer besetzt, während

die Mittelmächte ihren Feinden 551 847 Quadratkilometer abgenommen haben. Der Unterschied springt in die Augen.

Ämtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 17. Jan. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen: Bei Badeni wurden vorgeschobene osmanische Positionen vor überlegenen feindlichen Kräften auf die Hauptbefestigungslinie zurückgenommen. Ein feindlicher Angriff auf die Stellungen etwa 2 Kilometer westlich von Badeni kam durch unser Sperrfeuer zum Stehen.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef: Zwischen dem Gafin und Enkital gingen die Russen und Rumänen mit starken Kräften zum Angriff über. Es gelang dem Feinde, sich auf einer Höhe festzusetzen, während er auf den übrigen Frontteilen restlos abgewiesen wurde.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Bei den t. n. t. Truppen keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karsthochfläche und am Wipbach lebte die Artillerietätigkeit wieder auf.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Böser, Feldmarschallleutnant.

Ein englischer Lügenbericht.

Falsche Darstellung über den „Westminster“-Untergang.

Berlin, 17. Jan. (Ämtlich.)

Nach der „Times“ vom 30. Dezember 1916 macht die englische Admiralität mit Bezug auf die Versenkung des Dampfers „Westminster“ durch ein deutsches U-Boot und die Beschädigung der in den Booten befindlichen Besatzung folgendes bekannt: Der Grad der Wildheit, den die Deutschen in ihrer Unterseeboottaktik erreicht hätten, schmeiße auf das höchste gegliedert zu sein bei der Versenkung des englischen Dampfers „Westminster“. Am 14. Dezember 1916 wäre er von einem deutschen Unterseeboot ohne Warnung angegriffen worden, als er 180 Seemeilen von Land sich befand, und wäre schnell hinter einander von zwei Torpedos getroffen worden, die vier Mann töteten. Die Offiziere und die Besatzung des Dampfers wären, während sie sich von dem sinkenden Schiff zu retten versuchten, von dem Unterseeboot auf 2700 Meter Entfernung beschossen worden. Der Kapitän und der leitende Maschinist wären auf der Stelle getötet worden. Ihr Boot wäre gesunken. Der zweite und der dritte Maschinist und drei Mann der Besatzung wären nicht aufgespürt worden. Es folgen dann die üblichen Ausdrücke der Enttäuschung über „latente Mord“, „Beweise für den Tiefstand der deutschen Ehre“, uim., offenbar zu dem Zweck, die Erinnerung an den „Baratona“, den „King Stephen“ und den „Crempton“-Fall zu erfrischen.

Demgegenüber wird, nachdem die dienstliche Meldung des betreffenden Unterseebootkommandanten vorliegt, festgestellt: 1. Es ist nur 1 Torpedo auf den bewaffneten Dampfer „Westminster“ abgefeuert worden. 2. Mit einer Kanone ist überhaupt nicht geschossen worden. 3. Als das Unterseeboot nach dem Torpedoschuss aufstauete, war das Schiff schon gesunken. Die Angabe, die Besatzung wäre, als sie sich von dem sinkenden Schiff zu retten suchte, beschossen worden, ist somit frei erfunden. 4. Das Unterseeboot versuchte nach der Versenkung, sich den Rettungsbooten zu nähern. Bei diesem Versuch kam ein feindlicher Bewachungsdampfer in Sicht. Das Unterseeboot wachte sich im Interesse der eigenen Sicherheit entfernen. Dies konnte umso unbedenklicher geschehen, als die Aufnahme der Besatzung des Dampfers durch den Bewachungsdampfer gesichert erschien.

Der Bericht der englischen Admiralität ist somit in allen Einzelheiten falsch und trägt den Stempel tendenziöser Stimmungsmache im eigenen Land und bei den Neutralen an der Stirn.

Sechzehn Schiffe mit 26 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 17. Jan. (Privattelegr. Berl. Bln.)

Kapitänleutnant Bänke, der kürzlich mit seinem Unterseeboot zurückgekehrt ist, hat auf seiner Unternehmung 16 Schiffe mit 26 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Davon waren zwei mit Mais, drei mit Kohlen, drei mit Früchten, zwei mit Schwefelsäure, zwei mit Fischen und je eines mit Salpeter, Eisenerz, Grubenholz und Hafer beladen.

Meuternde Franzosen in Marseille.

Budapest, 17. Jan. (L.-U.-Tele.)

Der Wiener Korrespondent des „Kz Gt“ erhält aus sicherer Quelle die Nachricht, daß in Marseille eine große angelegte, militärische Revolte ausgebrochen ist. Die Soldaten, die man nach Saloniki einschiffen wollte, verweigerten den Gehorsam. Sie erklärten, kein Schiff zu besteigen, da sie nichts am Balkan zu suchen und keine Lust hätten, für die Serben zu kämpfen, wo täglich hunderte am Typhus starben. Die meuternden Soldaten wurden an die Front nach Frankreich zurückgeschickt.

Die Haltung Spaniens.

Bern, 17. Jan. (Wolff-Tele.)

Spanier Blätter melden aus Madrid, daß gestern nachmittag im Ministerium des Neuern eine lange Besprechung zwischen Romanones, dem Minister des Neuern und dem österreichisch-ungarischen Botschafter stattgefunden habe. Nachher ist folgende amtliche Note veröffentlicht worden: Man hat allen Grund zu der Annahme, daß infolge der heutigen Konferenz alle in Umlauf gebrachten Gerüchte bezüglich unwahrscheinlicher Forderungen und angeblicher fremder Einmischungen in unsere innere Politik zum Schweigen gebracht werden.

Keine Sentimentalität mehr!

In dem Januarheft der „Deutschen Revue“ ist ein Artikel über den Reichskanzler Herrn von Bethmann Hollweg erschienen. Der Verfasser bespricht u. a. auch unsere diplomatischen Auseinandersetzungen mit den Vereinigten Staaten und würdigt unser U-Bootabkommen mit Herrn Wilson zwar als ein außerordentliches Zugeständnis, aber doch als erträglich. In dieser Beziehung sagt er: „Was bisher geschehen ist, geht über unsere Kräfte nicht hinaus, die, wie jeder Tag beweist, doch noch eine außerordentlich wirksame Führung des Unterseebootkrieges erfordern und für die schließlich auch die Stimme der Menschlichkeit spricht, die selbst in den Tagen dieses Krieges nicht zu überhören, eine Eigentümlichkeit und ein Ehrenmittel unseres deutschen Völkens ist.“

Eine Eigentümlichkeit deutschen Völkens war bisher die Sentimentalität, von der bekanntlich behauptet worden ist, daß wir sie in diesem Kriege verlernt hätten. Ueberall scheint aber die Schule des Krieges diese erzieherische Wirkung doch nicht gehabt zu haben, sonst wäre der oben angeführte Satz kaum niedergeschrieben worden. Vielleicht heißt der Krieg auch noch diesen Fall über angebrachter Sentimentalität. Kommt es dazu, dann wird der Verfasser wohl einsehen, daß Deutschland sich nicht allein gekostet kann, auf die Stimme der Menschlichkeit im Kriege zu hören, während seine Gegner, vor allen Dingen England, dagegen von jeder Rücksicht und Feindschaft gewarnt sind. Vielleicht steht der Verfasser dann auch weiter ein, daß er mit seiner Neuherausgabe eines Feindes eine Waffe geliefert hat, die vielleicht einmal gegen uns gefehlt wird. Er weiß vielleicht, daß die Engländer schon jetzt einen jeden U-Bootkommandanten als Sonnen- und Mörder beschimpfen. Unter Maßhalten wird also auf keiner Seite nicht im geringsten anerkannt. Sollten aber bisher solche Rücksichten einmal fallen gelassen werden, so könnte die Stimme der Menschlichkeit aus dem obigen Satz leicht zitiert werden, um uns anzulügen. Wenn also, wie es scheint, in Deutschland immer noch Reste einer unheilbaren Sentimentalität vorhanden sind, so wäre es doch besser, sie nicht so offenkundig zum beliebigen Gebrauch und Mißbrauch zur Schau zu tragen.

Kunst und Wissenschaft.**Konzert.**

Der außergewöhnlich starke Erfolg, den Willy Burmeister mit seinem vorjährigen Konzert errungen, hat den Künstler, der zum großen Bedauern seiner vielen Freunde und Verehrer unserer Stadt eine Reihe von Jahren fern geblieben war, veranlaßt, diesen Winter abermals bei uns zu erscheinen und zwar diesmal in Begleitung des Herrn Alfred Kietmann aus Marburg in Steiermark. Die Anordnung des Programms hielt sich ganz im Rahmen der vorjährigen Veranstaltung. Eine Sonate für Violine und Klavier, ein Violinkonzert und als Schluß eine Reihe von Burmeister bearbeiteter Kompositionen älterer Meister. — Als Eröffnungsummer blies diesmal Beethovens op. 24, die sogenannte „Frühlingssonate“. Sie entkammt der ersten Schöpfungsperiode des Meisters und darf zweifellos neben der, selbstverständlich weit bedeutenderen Kreutzer-Sonate als das bekannteste und bestbekannte Stück dieser ganzen Musikgattung bezeichnet werden. In härterem persönlichen Hervortreten bietet das in russischer, idyllischer Heiterkeit sonig dahinstreichende Werk den Vortragenden keine Gelegenheit. Es muß eben durch sich allein wirken, wenn anders der Grundcharakter des Ganzen in seiner vollen Reinheit und natürlichen Einfachheit erhalten bleiben soll. Dieser Hauptforderung wurde wenigstens, soweit das Schluß-Rondo in Betracht kommt, getreulich nicht ganz entsprochen, denn durch die etwas allzuheftige Temponahme erhielt dieser Teil ein gewisses virtuosenhaftes Gepräge, das den Intentionen Beethovens ohne Zweifel völlig fern gelegen hat. Somit fanden die Vortragenden durchaus auf der Höhe der gebotenen Aufgabe. Neben dem mit feinsten Wärme und größter Tonhöflichkeit angeführten Rondo dürfte namentlich das entzückende Scherzo als ein köstlichstes Meisterwerk und schöner Vortragstunkt bezeichnet werden. — Die Mitte des Programms nahm das Wienlaroffische Emoll-Konzert ein. Ebenfalls eine der bekanntesten und beliebtesten Paraden der sämtlicher konzertierenden Violinisten, ist das Werk heutzutage — und nicht ganz unverständlicherweise — so hart in den Hintergrund gedrängt, daß seine Wiederaufnahme durch einen so hoch hervorragenden Künstler wie Burmeister eigentlich etwas Befremdendes erregen mußte. Freilich, die geradezu hauswertsche Beifallszeit, mit welcher Burmeister die großen technischen Schwierigkeiten dieser Aumelt auf den Äußersten Effekt aufschreibenden Kompositionen bewältigte, insbesondere die eben sprühende Wiedergabe, die er dem

Schlusssatz, dem temperamentvollen Allegro à la Jigara bereite, war wohl geeignet, alle etwaigen literarischen Bedenken zu beschwichtigen und den künstlerischen Beifall zu rechtfertigen, mit dem die begeisterte Zuhörerschaft diese — im besten Sinne des Wortes — so außerordentlich virtuose Musikleistung belohnte. — Der Rest des Abends war den besten, von dem Konzertgeber arrangierten, kleinen Stücken von Chopin, Beethoven, Hummel und Schubert vorbehalten, denen sich diesmal noch zwei Original-Kompositionen Burmeisters, eine sehr pikante Gavotte und eine nicht minder originelle und höchst dankbare Serenade, anreihen. Der Erfolg krönte sich von Nummer zu Nummer und erreichte seinen Höhepunkt nach dem Paganinischen Sextant, dessen nahezu schmerzhaftesten technischen Ansehensleistungen bei dem Zuhörer unwillkürlich das Bild des alten Herenmeisters Paganini wach riefen, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die ganze Welt mit seinem Kontrabass in Atem gehalten. — Wenn wir zum Schluß die Hoffnungen ausdrücken, Herrn Professor Burmeister im nächsten Jahre wieder bei uns zu begrüßen, so dürfen wir wohl zugleich den Wunsch hinzufügen, daß es unseren künftigen Konzertintendanten gelinge, den vorzüglichen Künstler nimmehr wieder einmal für ein größeres Orchesterkonzert zu gewinnen, in dem seine so allgemein anerkannte Künstlerische noch mehr als in dem bisherigen beschränkten Rahmen zur Geltung zu gelangen vermag.

wa. Bismarckiana. Die schwere Zeit, in der wir leben, ist besonders geeignet, das Andenken Bismarcks in uns wieder recht lebendig werden zu lassen. Ist es doch kein Werk, Deutschlands Macht und Größe, das in diesem Kriege die Feuerprobe der Tatkraft und der Daseinsberechtigung zu bestehen hat. Deshalb darf alles, was uns Bismarck menschlich näher zu bringen geeignet ist, auf Beachtung und Interesse rechnen, Ernstes und wenigstens dem Scheine nach, auch Heiteres. Zu den Gefallen und Vertrauten Bismarcks gehörte, wie man weiß, Hermann Hefen, ein freundlicher, kleiner Herr, der aus der Theologie zur Diplomatie übergegangen war und Bismarck auch in den Krieg von 1870, bis ins Hauptquartier von Versailles, begleitete. Sehr zum Mißfallen Bismarcks hatte Hefen sich nach an der Schwelle des Alters in den Stanz der Ehe begaben und eine der hochgebildeten Töchter des Direktors der Königlich Preussischen Museen v. Olfers als seine Frau heimgeführt. Hefens Wunsch, sein junges Ehe-

paar vor nächstlicher Eiderung zu schützen, fand bei Bismarck, der für gewisse Schriftstücke Hefens kläffigen Stil nicht ertrug, wohl, ganz und gar keine Gegenliebe. Um nun spät abends oder gar nachts nichts mehr aufgeschreckt zu werden durch irgend einen dringenden Auftrag seines meist schlummerlosen Chefs, verließ Hefen auf den ihm selbst glänzend dünkenden Ausweg, das Klingelwerk an seiner Wohnungstür abzustellen, bevor er sich niederlegte. Wer aber hätte Bismarcks Wissen zur Ohnmacht zwingen können! Als Hefens genialer Gedanke schon seine Probe bestanden zu haben schien, rief Bismarck die Feuerwehr zu Hilfe! Ein Feuerwehmann krieg eines Abends auf dünner Leiter zur Hefens Wohnung auf, schlug das Fenster ein und überreichte dem bekräftigt herbeieilenden, nur widerwillig befehlenden kleinen Herrn Geheimrat lächelnd die verdunkelte Lampe mit dem Geflügel des Reichskanzlers, sie bis zum nächsten Vormittag zu erledigen. — Die persönlichen Lebensverhältnisse seiner Gefallen und Untergebenen kannte Bismarck selten näher. Er hatte nur das Sachliche vor Augen. So war einer seiner Räte nach Abschluß eines diplomatischen Geschäftes mit dem Zarenreich zu einer hohen russischen Auszeichnung vorgeschlagen worden. Bismarck aber frug mit seinem Meinenbleiben den Namen durch und schrieb daneben: „Zu jung!“. Und den Orden besam — ein Ärmiger! Bismarck wurde auf sein Verleben aufmerksam gemacht, und als jener Rat seinen nächsten Vortrag beendet hatte, hielt der Kanzler ihn mit der Frage zurück: „Wie alt sind Sie eigentlich, Herr Geheimrat?“ Nicht ohne Verhöhnung erwiderte der Gefragte: „Neunundvierzig Jahre, Durchlaucht.“ „So?“ verriet die Bismarck alschmitt. „Ich habe Sie für mindestens zehn Jahre jünger gehalten.“ Dabei hatte Bismarck selbst, etwa zwanzig Jahre vorher, die Berufung dieses Rates in das Auswärtige Amt veranlaßt. Die Bismarck, der „mächtige Junfer“, über den Hefen dachte, dafür sei ein Ausbruch angebracht. Den Bismarck tat, als ein verdienstvoller Beamter sich bei seinem Abschied den erblichen Adel erbat. Bismarck fragte, da ihm der Wunsch mitgeteilt wurde: „Hat der Mann Geld?“ Als die Frage bejaht werden konnte, malte Bismarck das Zeichen seiner Zustimmung an den Rand des Gesetzes und ließ dabei die trockene Bemerkung von den Lippen fallen: „Arme Ritter mag ich nämlich nicht!“ — Arme Ritter sind ein Gericht, das aus heilem Zwisch mit Fruchtloft besteht.

Aus der Stadt.

Die Provinz Hessen-Nassau im preussischen Etat.

Der Justizetat steht einen letzten Beitrag von 178.800 M. für die Erweiterung der Geschäftsräume der Gerichtshöfe in Frankfurt vor, der Etat des Finanzministeriums 7040 M. für bauliche Instandsetzungen beim königlichen Theater in Kassel, der Kultusetat 60.000 M. für den Neubau eines Hörsaals, Seminar- und Verwaltungsgebäudes und 3000 M. Beihilfe zu den Kosten der Einrichtung einer Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten bei der Universität Frankfurt sowie 25.000 M. Beihilfe für das Institut für experimentelle Therapie zu Frankfurt zur Erforschung der Krebskrankheiten vor.

Im Eisenbahnetat sind aus Direktionsbezirk Kassel hervorgehoben erste Teilbeiträge von 400.000 M. für den Ausbau der Werkstättenanlagen auf Bahnhof Kassel-N., ein letzter Teilbetrag von 50.000 M. für die Erweiterung der Lokomotivwerkstätte auf Bahnhof Kassel, 80.000 M. für die Verhüllung von zwei Ueberholungsgleisen zwischen den Bahnhöfen Wilhelmshöhe und Guntersthausen. Im Bezirk der Eisenbahndirektion Frankfurt finden wir ferner und letzte Teilbeiträge, darunter 1 1/2 Millionen Mark für die selbständige Einführung der Homburger Bahnstrecke in den Hauptpersonenbahnhof Frankfurt, 3 Millionen Mark für die Erweiterung des Hauptbahnhofs Frankfurt, je 1 Million Mark für die Erweiterung der Bahnhöfe Höchst und Offenbach, 3 Millionen Mark für die Erbauung einer Lokomotivwerkstätte in der Gemarkung Nied bei Frankfurt und je 100.000 M. für die Erweiterung der Bahnhöfe Dillenburg und Bad Nauheim.

Steuernkassenzettel. Unsere Leser finden auf Seite 6 dieses Blattes den nach den Beschlüssen des Bundesrats vom 15. Januar abgeänderten, bezw. berichtigten und ergänzten Steuernkassenzettel.

Fleischverteilung. Dem Stadt Fleischamt ist es in dieser Woche nicht möglich, Schweinefleisch zur Verteilung zu bringen, da durch den Viehhändlerverband keine Schweine angeliefert worden sind. Aus demselben Grunde muß auch leider in dieser Woche von der Verteilung und dem Verkauf der Kriegswurst an kriegsunterstützungsberechtigte Personen abgesehen werden.

Fleischversorgung. Die städtischen Fleischverkaufsstellen Schulstraße 7, Belzigerstraße 26 und Weisenburgstraße 1 werden von den früheren Inhabern auf eigene Rechnung weitergeführt. Die Kundenzuteilung bleibt unverändert bestehen. Dagegen müssen sich die Kunden des städtischen Fleischverkaufsladens Nerostraße 21 bei der am nächsten Montag stattfindenden Neuauflage der Reichsteilnahme auf andere Messer umstellen, da der Laden künftig für die Versorgung der Militärurlauber und Kranken in Anspruch genommen wird. Näheres bitten wir aus der im Angelegenheit befindlichen Bekanntmachung des Magistrats zu erfahren.

Geschäftsstunden der Lebensmittelverteilungsdienste. Da die Einwohnerzahl der Lebensmittelverteilungsdienste vorwiegend in den Stunden vormittags von 10 bis 11 1/2 Uhr und nachmittags von 4 bis 5 Uhr ansteigt, ist es in diesen Stunden nicht immer möglich, die Verteilung zum Zug vorzunehmen. Die Dienststunden sind vormittags von 9 bis 12 1/2 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 1/2 Uhr festgesetzt. Es heißt also diese ganze Zeit zur Verfügung. Die Einwohner sollten dies beachten, damit sie bei der Abholung der Marken nicht unnötig lange warten müssen und das Lebensmittelverteilungsamt nicht unnötig erschwert wird.

Die Ferienordnung für die höheren Schulen und Lehrerbildungsanstalten in der Provinz Hessen-Nassau ist von dem Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau für das Jahr 1917 wie folgt festgesetzt worden: Für die Städte Wiesbaden, Biebrich, Biedenkopf, Diez, Eltville, Elm, Gießenheim, Höchst, Limburg und Montabaur: Osterferien vom 4.

Bestellen Sie bitte

wenn Sie Postbezieher unseres Blattes sind, die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ für die Monate Februar und März baldmöglichst bei Ihrem zuständigen Postamt. Der Bezugspreis beträgt monatlich 30 Pfg., mit der humor. Wochenchrift „Kochbrennengeister“ 1.— M. Jeder Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ ist laut der bestehenden Versicherungsbedingungen mit 500 bzw. 1000 M., Eheleute evtl. 2000 M., bei der Münchener Lebensversicherungsbank gegen Unfälle versichert.

April bis 10. April, Pfingstferien vom 25. Mai bis 5. Juni, Sommerferien vom 20. Juli bis 31. August, Herbstferien vom 3. Oktober bis 16. Oktober und Weihnachtsferien vom 21. Dezember bis 4. Januar. Die Osterferien 1918 begannen am 27. März.

Verständliches. Zum Vorsitzenden des Vorstandes der Allgemeinen Betriebskassen des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden wurde Landesseffor v. Geyen und zum Rechnungsführer der Kasse Sekretär Nech, beide aus Wiesbaden, bestellt.

Einberufung der Kommunalabteilung. Der Kommunalrat des Regierungsbezirks Wiesbaden ist zum 30. April nach Wiesbaden einberufen worden. Zugleich ist der Regierungspräsident Dr. v. Meißner in Wiesbaden zum Stellvertreter des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau in seiner Eigenschaft als königlicher Kommissar für den Kommunalrat des Regierungsbezirks Wiesbaden ernannt worden. Der Kommunalrat des Regierungsbezirks Kassel ist zum 26. Februar nach Kassel einberufen worden.

Die Volkshochschule im Dienste der Volkserziehung. Der Landesrat hat dem Vertrag mit dem Rhein-Mainischen Verband für Volkserziehung über die Errichtung einer Volkshochschule und wählte in den Ausschuss Landeshaupmann Geh. Reg.-Rat Krefel in Wiesbaden, Stadtschulrat Professor Dr. Riechen in Frankfurt a. M. und Vorstandsmitglied Dr. Däcker in Limburg.

Zur Unterhaltung der Bezirkshäuser wurden für das Jahr 1917 774.000 Mark und zur Unterhaltung der vom Bezirksverband vertragsmäßig übernommenen Bismarckwege weitere 114.000 M. bereitgestellt.

Die öffentlichen Sparkassen in Hessen-Nassau 1904 und 1914. Der alte Welt in Erbauung stehende Erfolg unserer Sparkassen war nur dadurch möglich, daß in den letzten Jahrzehnten ungeheuer viel Geld gespart worden ist. Das sieht man am besten an der Entwicklung unserer Sparkassen. Nach einer solchen veröffentlichten Mitteilung des hiesigen Amtes betragen die gesamten Spareinlagen im Deutschen Reich 1904 etwa 12 Milliarden Mark, 1914 aber etwa 20 1/2 Milliarden. Die Zahl der Sparbücher stieg im gleichen Zeitraum von etwa 17 1/2 Millionen auf etwa 24 1/2 Millionen. Geht die Entwicklung so weiter, dann wird in fünfzig Jahren die Hälfte aller Bewohner des Deutschen Reiches im Besitz von Sparbüchern sein. Dabei muß man noch berücksichtigen, daß sich diese Angaben und die folgenden nur auf die öffentlichen Sparkassen beziehen. Da nun aber auch bei Privatsparbanken und bei genossenschaftlichen Spar- und Darlehensstellen große Summen gespart wurden, so kann man sich den Erfolg unserer Sparkassen leicht erklären. In der Provinz Hessen-Nassau stieg in den Jahren von 1904 bis 1914 die Zahl der öffentlichen Sparkassen von 83 auf 86, die der Sparbücher von 300.474 auf 869.885 und die der Spareinlagen von etwa 382 Millionen Mark auf etwa 666 Millionen Mark. Weitere haben sich also um 283 Millionen Mark vermehrt. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen 1904 187 Mark, 1914 aber 286 Mark Sparkapital.

Die Jahresversammlung der vereinigten evangelischen Kirchenvereine fand am Montag Abend im Gemeindehaus „Warburg“ statt. Der Vorsitzende, Pfarrer

Wender, stellte die im Dezember gewählten Kirchenvorsteher und Gemeindevorsteher vor. Architekt Ehrlich gab Bericht über den Stand der Restauration beim Gemeindehaus; diese und die Maßnahmen über die Instandhaltung der Kirchen im Diakonienheim wurden ausgearbeitet. Es folgte die Uebersicht über die Kirchenrechnung für das Jahr 1915/16 und die Kassenübergabe an den Vorsteher. Für den Kirchenneubau hießen bereits 95.000 Mark Kapital zur Verfügung. Das Aufwärtstreiben der Kirchenvereine in den Vorjahren ist während des Krieges zum Stillstand gekommen, da diesbezügliche Steuern von Kriegern nicht eingezogen wurden mit Ausnahme derer, die über die nötigen Geldmittel verfügten; trotzdem ist die Kirchensteuer auf der gleichen Höhe geblieben wie vor dem Krieg. Der bisherige Kirchenrechner Traut hat sein Amt wegen Einberufung zum Militär und Arbeitsüberlastung niedergelegt; zu seinem Nachfolger wählte die Versammlung Karl Heinrich Wint ermen er. Schließlich gab der Vorsitzende ein Bild über die hiesige Jugendarbeit. Die Versammlung bewilligte für den guten Zweck 100 Mark aus der Kirchenkasse. Zum Schluss dankte Kirchenvorsteher Kaplan v. Allen dem Vorstehen im Namen der Versammlung für seine eifrige, umfangreiche Tätigkeit.

Zweck Verbesserung des Postverkehrs mit den Besatzungen in der französischen Armeegone ist die Beschaffung der notwendigen Unterlagen erforderlich. Die Abteilung 7 des Kreisamtes vom roten Kreuz Wiesbaden, „Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche“, königliches Schloss, Zimmer 200, bittet die Familien von Gefangenen, die von den Franzosen in der Kriegszone zurückgehalten werden, und an die unter der Adresse Bureau des Renseignements, Paris, geschrieben werden muß, um Einsendung der letzten Originalkarten der Gefangenen, die baldmöglichst zurückgeschickt werden. Außerdem wird gebeten, die genauen Personalien des Gefangenen sowie Tag und Ort der Gefangennahme anzugeben.

Beschleunigte Besatzung der Eisenbahnwagen; Erhöhung des Wagenhandgeldes. Trotzdem schon wiederholt in der Tagespresse auf die außerordentlich harte Inanspruchnahme der Güterwagen und die Notwendigkeit einer schnellen Besatzung und Entladung dieser Wagen hingewiesen worden ist, wird von einem Teil der Verfrachter das im Interesse der Allgemeinheit liegende Bedürfnis eines beschleunigten Wagenumschlages noch immer nicht genügend beachtet. Da sogar noch vielfach Ueberschreitungen der Ladefristen vorkommen, hat sich die Eisenbahnverwaltung veranlaßt gesehen, das Wagenhandgeld zu erhöhen. Es beträgt vom 15. Januar ab für die ersten vierundzwanzig Stunden 3 M., für die zweiten vierundzwanzig Stunden 6 M. und für jede weiteren vierundzwanzig Stunden 8 M. Anträge auf Erstattung verwehrt Wagenhandgeldes werden außerdem nicht berücksichtigt.

Die Jubiläumssammlung des Vaterländischen Frauenvereins bittet abermals dringend alle diejenigen Damen und Herren, denen Zeichnungsblätter mit der Bitte um Verteilung in ihrem Bekanntenkreise und zum Verben von Sammlern und Sammlerinnen zugegangen sind, diese Zeichnungsblätter möglichst umgehend an die Jubiläumssammlung des Vaterländischen Frauenvereins Abt. 1 vom roten Kreuz, Schloss-Mittelbau rechts, zurücksenden zu wollen, da es durch die noch fehlenden Blätter immer noch nicht möglich ist, die Sammlung abzuschließen.

Ein Straßenbahnunfall. Der verhältnismäßig noch allmählich abließ, ereignete sich gestern mittags 12 1/2 Uhr in der Kirchstraße am Kreuzungspunkt der Friedrichstraße. Ein von Dohheim kommender Motowagen hatte mit Anhänger eben die Haltestelle an diesem Kreuzungspunkt verlassen, als vom Bahnhof her ein Wagen der roten Linie ankam. Auf den durch die Witterungsverhältnisse sehr rutschig gewordenen Schienen gelang es der Wagenführerin nicht, diesen Wagen zum Stehen zu bringen, so daß derselbe über die Haltestelle hinausfuhr und mit dem hinteren Ende des gerade vorbeifahrenden Anhängers der Dohheimer Linie zusammenstieß. Der Stoß war noch so heftig, daß der Anhänger aus den Schienen geworfen wurde und, da die Kuppelung abgebrochen war, seitwärts nach dem Fußsieg zu weichen, wo er erst am Mühlstein zum Stehen kam. Der Anhängerwagen hat auch sonst noch verschiedene Beschädigungen erlitten, die ihn für längere Zeit betriebsunfähig machen. Die Bahndirektion beider Wagen kam durchweg mit dem Schrecken davon. Nur ein junger Mann, der auf der hinteren Plattform des Anhängers stand, wurde durch den Anstoß an eine Stütze gestoßen und erlitt eine geringe Verletzung am Kopf. Er besch

Der Herr im Hause.

Roman von Heinrich Voßroth Schumacher.

(Nachdruck verboten.)

Er öffnete mit einer unzweideutigen Einladung die Tür des Zimmers, welches er provisorisch beim Krugwirt zur Gemietet hatte. Postmeister Toppelchen machte jedoch keine Miene, dieser Einladung zu folgen.

„Gott!“, dachte er, indem er verlegen seine häßliche Dienstmagd zwischen den Fingern drehte, „welch ein Glück, daß ich damals, als ich meine neun Jahre Kummis abgeben hatte, nicht zur Eisenbahn gegangen bin. Wenn das Kummisfisch dort ist, dann möchte ich zum Beispiel nicht die Schutz an der Engländerin eines Juges tragen!“ — „Ich bitte um Entschuldigung, Herr Baumeister“, machte er dann einen letzten Anlauf, „das alles würde Sie doch nicht abhalten können, dem Anerbieten des Herrn Barons zu folgen, und Ihre Wohnung im Schloß zu nehmen. Sie werden so wie so hier in Hohenbüch kaum ein passendes Logis.“

Waldeck unterbrach ihn mit einer abwehrenden Handbewegung.

„Sagen Sie nur dem Herrn Baron meinen Dank! Gerade wegen seiner Parteilichkeit könnte ich von seiner Bewandlung keinen Gebrauch machen, ohne mich dem Verdacht der Beeinträchtigung auszusetzen. Und was das Logis anbetrifft, so werde ich schon ein mir zugehöriges finden. Es gibt hübsche Häuser in Hohenbüch genug; da, zum Beispiel das gegenüberliegende!“

Der Postmeister folgte der Richtung, in welcher Gerhard seine Hand ausstreckte.

„Da wollen Sie wohnen?“ rief er dann bestürzt. „Sie werden erst recht in den Verdacht der Beeinträchtigung kommen, Herr Baumeister. Es ist das Haus des reichsten Mannes im Dorfe!“

„Unter Umständen kein Verbrechen! Wenn der Mann sonst...“ er unterbrach sich, um aus dem Fenster zu blicken. „Jah! der Alte, der eben aus der Haustür tritt?“ — „Er war der erste, der mich heute morgen anrief!“

„Ja, ja!“, bestätigte Toppelchen eifrig. „Den sollten Sie erst kennen lernen, ein schrecklicher, eingebildeter, aufblasender Mensch dieser Müller Ludowig. Er hat es so gar gewagt, sich seine Kirchenplätze zwei Bänke näher dem Altar zu mieten, als die meinsten Liegen!“

„Aberdings, das wäre ein Verbrechen!“ lachte der Baumeister lachend. „Doch sagen Sie mir — Ludowig...“

der Name klingt mir bekannt. Mit einem Herrn dieses Namens habe ich in Indien vielfach gereist. Er war Bevollmächtigter eines großen Hamburger Handelshauses. Ein prächtiger Mensch! Wir waren sehr befreundet.“

„Herr Ludowig?“ fragte er zögernd.

„Nicht!“, rief er. — „Ist der Müller drüben mit ihm verwandt?“

Der Postmeister antwortete nicht gleich, sondern sah ihn lange schweigend an. Dann plötzl drehte er sich um und griff nach der Türklinke. Waldeck eilte ihm erhaunt nach.

„Aber, verehrter Herr, was haben Sie denn?“

Toppelchen blieb stehen.

„Was ich habe, Herr Baumeister?“ fragte er zurück und in seinem Gesicht malte sich Empörung, vermengt mit Trauer.

„Sie sind ein verlorener Mann für uns! Das habe ich!“

„Sprach’s und machte eine schneidende Kehrtwendung, um das Zimmer zu verlassen. Er kam jedoch nur bis zum Türpfosten; holpernd, fast fallend aber seinen Degen, der ihm zwischen die Beine geraten war.“

„Man braucht ihn so wenig!“ flüsterte er heftig erröthend. Dann besann er sich, richtete sich würdevoll auf und ging.

Waldeck sah ihm verblüfft nach.

„Ein verlorener Mann?“ murmelte er. „Wirklich, die Hohenbücher scheinen sämtlich an einer noch unentdeckten Krankheit zu leiden!“

Er setzte sich, um einige Briefe zu schreiben. Aber war’s infolge der vielen neuen Eindrücke, welche er in den wenigen Stunden seiner Anwesenheit bereits empfangen, er kam nicht über den ersten hinaus. Und so ließ er, ohne es selbst zu wissen, die Feder sinken und starrte vor sich hin ins Leere. Und etwas sehr Rotes mußte es wohl sein, mit dem sich seine Gedanken beschäftigten; denn unter dem roten braunen, vollen Bart spielte zuweilen ein lüchliches, freundliches Lächeln um seine feinen Lippen, und in seinen sonst so strengen blauen Augen war ein warmes Leuchten. Und plötzl, wiederum, ohne daß er sich dessen selbst bewußt wurde, ergriff seine Hand von neuem die Feder und zeichnete in schnellen, sicheren Strichen einen jugendlichen Mädchenkopf auf den Rand des vollendeten Schreibens vor ihm, gerade neben: Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich!

Was für prächtige blonde Köpfe das Mädel hatte, aufsehl mußten sie ihm bis über die Arme herunterreichen, und das tolle, ihm wenig aufwärts gehogene Räs-

chen! Und die roten, energisch geschlossenen Lippen über den blinkenden, witzigen Rändern! Und wie edel die Linie des Halses sich aus dem ein wenig zu engen Kleidchen aufbaute! Und die rosen, appetitlichen Ohrläppchen — zum Anbellen! Und wie zart ihre Augen, feuchtblickenden großen, grauen Augen ihn angeglüht hatten, da der Zug aus dem Tunnel herangekommen war, in dem er sie gesteckt hatte!

„Schade! Nur ein Stubenmädchen!“

Er hatte es laut gesagt und der Klang seiner Stimme machte ihn aufschauen. Dann lachte er gezwungen. „Zu dumm! Ein junges, hübsches Ding, mit dem er ein paar Stunden in einem rüchigen, schmutzigen Eisenbahnwagen zusammengewesen!“

Und dennoch — wahr mußte wahr bleiben! — ihr hübsches halb altes Gesicht hatte sich merkwürdig nach dem Gespatter der Räder und dem Plausen der Lokomotive angepaßt. Und als dann ihr Köpfchen an seine Schulter gesunken war und ihre Augen sich geschlossen hatten, während ihr Mund sich wie im Traume zu einem schlafhaften Lächeln geformt... Wieder sagte er, wie um sich selbst zur Besinnung zurückzuführen:

„Nur ein Stubenmädchen! Nur ein...“

Diesmal weckte ihn jedoch seine Stimme nicht. Sie erstarb in Kaskaden des Wagens.

Und der Kopf an seiner Schulter wiegte auf und nieder, und das Licht an der Decke schiente trübe und die übrigen Fahrgäste lagen in den Ecken ausgeschreckt und schnarchten und sahen es nicht an.

Und mechanisch folgte Postmeister Gerhard Waldeck das Schreiben auf dem Tische zusammen, schloß es mit einer Oblate und schrieb in seiner sonst so scharfen und klaren Feder ganz fremden, verschwommenen, tangenden Schriftzügen die Adresse darauf.

„Er Hochwohlgeboren dem Herrn Oberregierungsrat Dr. jur. von Brandtlich an...“

Als er so weit war, wurde er wirklich geweckt. Durch eine fremde Stimme.

Postmeister Toppelchen hatte die Tür geöffnet und hand voll Würde emporgerichtet in dem Rahmen, die eine Hand auf der Klinke, die andere auf dem Griff seines Degen. Und seine Augen blickten Waldeck tief ins Gesicht.

„Warum Sie ein verlorener Mann für uns sind, Herr Baumeister? — Weil Werner Ludowig der Sohn von Hofmann Ludowig, dem Müller ist.“ — (Guten Morgen, Herr Baumeister!)

(Fortsetzung folgt.)

sich selbst ins Krankenhaus, um sich verbinden zu lassen. Ein anderer Vorgesetzter, ein Agent, soll einen Nervenschlag erlitten haben, doch steht ein bestätigender Befund darüber nicht fest. Der Vorfall hatte einen riesigen Menschenauflauf verursacht, der sich erst verlief, als es gelungen war, den beschädigten Wagen wieder in die Gasse zu lenken und von der Unfallstelle wegzuschaffen, eine Arbeit, die erst gegen 12 Uhr beendet war.

Todesfall. Infolge eines Schlaganfalles ist am Dienstag Abend der zweite Direktor des Vorwärtsvereins zu Wiesbaden, Rudolf Hehner, im fast vollendeten 70. Lebensjahre gestorben. Der Verordnete, der vor nahezu drei Jahrzehnten in das Institut eingetreten, seit Jahren dem Vorstandskörper des Vorwärtsvereins angehörte, erfreute sich allgemeiner Wertschätzung und war trotz seines Alters bis zuletzt ein unermüdlicher und pflanzlicher Beamter. Sein Hinscheiden wird allseitig mit aufrichtigem Bedauern empfunden werden.

Unsere geliebten Tischgäste. Der Winter hat nun wirklich Einkehr gehalten. Der reichgedeckte Tisch der Natur ist verheilt. Bei unseren geliebten Tischnägeln ist Schmalz und Nudelmeisel geworden. Künftig sind die Prosamen, die ihnen die Natur noch beibringt. Darum kommen die wunteren Geschöpfchen, Spatzen, Finken, Amseln und insbesondere die kleinen, neugierigen Kohlmeisen, besende und emsig, alle Fensterbänke nach Kräften, Wurzeln, Vogelstreu und dergleichen abzusuchen. Bindet man ein Stücken Specksmarte oder eine Wurtpelle an einem winterharten Blumenstängel an, so klammern sie sich daran fest und piden davon, daß es eine Lust ist zuzuschauen. Dente ein jeder unserer jetzt darbenenden Sängers und lege Prosamen, Speisereste, auch Kürbiskerne auf die Fensterbänke. Einmal erweist er sich dankbar gegen die Millionen von Schädlingen vertilgende und unser Herz erfreuende Vogelwelt, und zum anderen hat er täglich seine Freude an deren Weiden.

Ein ruckstücker Handwerker. Von der Kriminalpolizei wurde gestern der selbständige Schreiner Karl T. verhaftet, der schon seit mehreren Jahren Diebstähle bei seiner Rundschaft ausgeführt hat. Namentlich bei verheirateten Geschäftsführern, bei denen er Arbeiten auszuführen hatte, haß er, was ihm mitnehmenswert erschien. Auf diese Weise hat er sich ein zum Teil aus recht wertvollen Gegenständen bestehendes Warenlager zusammengetragen, das in seiner Wohnung beschlagnahmt wurde.

Ehre die Frauen. ... Weil er eine Schaffnerin der elektrischen Straßenbahn, die ihm in dem Wagen das Rauchen verboten, gemein beschimpft hat, nahmen die Wiesbadener Schöffen den Mährigen Bader An. wegen der Beleidigung in eine Geldstrafe von 15 Mark und wegen des verbotenen Rauchens in eine solche von 6 Mark.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst bezieht sich auf die Heranziehung neuer Kräfte zum Hilfsdienst, greift aber daneben auch in die Rechtsstellung derer ein, die schon infolge ihrer bisherigen Beschäftigung in betrieblischen, landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieben als im vaterländischen Hilfsdienst stehend zu betrachten sind. Offenbar haben die in diesem Sinne Hilfsdienstpflichtigen und ihre Arbeitgeber die für sie aus diesem Gesetze sich ergebenden Rechtsfolgen bislang noch nicht genügend erkannt.

So bestimmt beispielsweise § 9 des Hilfsdienstgesetzes, daß niemand einen Hilfsdienstpflichtigen in Beschäftigung nehmen darf, der bei einem Hilfsdienst zu rechnenden Stelle beschäftigt war, sofern der Hilfsdienstpflichtige nicht eine Beschäftigung seines letzten Arbeitgebers darüber bezeugt, daß er die Beschäftigung mit dessen Zustimmung aufgegeben hat. Ohne Zustimmung des Arbeitgebers wird als zweckmäßig ein Hilfsdienstpflichtiger seine Stellung in einer als vaterländischer Hilfsdienst angunprechenden Beschäftigung nur aufgeben, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Als solcher soll insbesondere eine angemessene Verbesserung der Arbeitsbedingungen im vaterländischen Hilfsdienst gelten. Die Auslegung dieser, von den Beteiligten noch keineswegs genügend beachtete

Bestimmung kann im Einzelfall erhebliche Schwierigkeiten bieten.

Die sachgemäße Behandlung solcher Fälle ist für den Arbeitgeber, wie für die Hilfsdienstpflichtigen, gleich wichtig. Auch sonstige rechtliche Zweifelsfragen löst das Hilfsdienstgesetz in großer Zahl auf, mag es sich um die Bildung der Ausschüsse, um die wichtige Frage der Stellung der zum Hilfsdienst Einberufenen zur sozialen Versicherung, um die Rechte des Hilfsdienstpflichtigen Handlungsgeldes aus dem bekannten § 63 des Handelsgesetzbuches oder um sonstige Rechtsfragen handeln.

Das Kriegsamt hat daher auch auf eine sachverständige und zuverlässige Beratung in diesen Fragen Wert gelegt. Es hat zu diesem Zweck den Verband der Rechtsanwältinnen (Gesellschaft: Fiedel, Parade 1) ernannt, selbst und durch die ihm angeschlossenen gemeinnützigen Rechtsanwältinnen die Rechtsberatung in Sachen des Hilfsdienstgesetzes zu übernehmen; wo hingegen das Kriegsamt sich bereit erklärt hat, durch den genannten Verband den einzelnen Rechtsanwältinnen alles in Betracht kommende Material an Bestimmungen, Verfügungen und Entscheidungen zu übermitteln. Die gemeinnützigen Rechtsanwältinnen haben sich zur Erfüllung der ihnen gestellten vaterländischen Aufgaben gern bereit erklärt.

Vaterländischer Hilfsdienst. Der Hansabund, Ortsgruppe Wiesbaden, hatte für Mittwoch Abend einen öffentlichen Vortrag angekündigt, den der Generalsekretär des Hansabundes in Frankfurt a. M., R. Baum, über die Durchführung des vaterländischen Hilfsdienstgesetzes zu halten sich bereit erklärt hatte. Bei der Wichtigkeit der Sache hätte man annehmen dürfen, daß der große Saal der Turngesellschaft, der zu dieser Veranstaltung gewonnen worden war, kaum ausreichen würde, um die Zuhörer alle zu fassen, die sich Auskunft und Rat holen wollten über dieses Gesetz, von dessen Durchführung unsere ganze Zukunft abhängt. Diese Erwartung hat sich aber nicht erfüllt. Der Saal war nur zu zwei Dritteln angefüllt, wovon ungefähr die Hälfte von Frauen vertreten war, für die allerdings die Frage des vaterländischen Hilfsdienstes ebenso bedeutungsvoll ist wie für die Männer. Stadtrat Meier hielt eine einleitende Ansprache, in der er die deutsche Friedensnote und die abweisende Antwort unserer Feinde in Erinnerung brachte und das vaterländische Hilfsdienstgesetz als das Mittel bezeichnete, mit dem wir unsere höchste Kraft entfalten wollen und müssen, um durch den Sieg den Feind zum Frieden zu zwingen. Generalsekretär Baum hielt sodann seinen Vortrag, der sich weniger mit dem Wesen des Gesetzes selbst als vielmehr mit seiner Durchführung und seiner Einwirkung auf Handel und Industrie wie auch auf den Einzelnen befaßte. Er wies eindringend darauf hin, wie dieser Krieg infolge der ungeheuren Anforderungen Englands in der Munitionsbeschaffung sich immer mehr zum Materialkrieg auszubilden habe und daß es sich jetzt für uns um Sein oder Nichtsein handle bei diesem Wettbewerb, in der Materialbeschaffung die Oberhand zu gewinnen und zu behalten. Die Entscheidung müsse in wenigen Monaten fallen. Es werden noch Tage schrecklicher Kämpfe kommen, aber schließlich sei der schreckliche Krieg auch der humanste, weil er der kürzeste ist. Der Redner gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß wir mit großem Optimismus in die Zukunft schauen können und daß wir uns vor diesem Materialkrieg absolut nicht zu fürchten brauchen. Dann unterzog er das Gesetz, mit dessen Materie er sich eingehend und gründlich vertraut gemacht hat und worüber er auch eine Rede gehalten hat mit dem Leiter des Kriegsamts, General Bröner, hatte, einer teils kritischen, teils aufklärenden Betrachtung, zeigte seine Einwirkung auf unser Wirtschaftsleben, erläuterte in kurzen Zügen die organisatorische Einrichtung, erklärte die Fragen der Freiwilligkeit und der Zwangsdurchführung, die Zusammenfassung der Schiedsgerichte, die Bedeutung der Arbeitsräte usw., wobei er darauf hinwies, daß das, was an dem Gesetz noch nicht vollkommen und verbesserungsbedürftig sei, sich immer noch einfügen lasse, da in dem Reichstagsausschuß ein Kontrollapparat geschaffen worden

ist, der ausgleichend und verbessernd wirken soll. Der Redner schloß mit dem Hinweis, daß wir jetzt alles daransetzen müssen, um dem Gesetze Geltung zu verschaffen und unter seiner Einwirkung den Sieg herbeizuführen, damit das alte Wort wahr werde: „Wißt du im Kriege Unglück, dann fange mit den Deutschen an!“ — Stadtrat Meier dankte dem Redner für seine vorzüglichen Ausführungen und schloß die Mitteilung an, daß vom Stellenvermittlungsdienst für den vaterländischen Hilfsdienst, das in Frankfurt errichtet worden ist, in der nächsten Zeit die entsprechenden Bekanntmachungen erfolgen werden, die zur Mitarbeit und Anmeldung auffordern. Da eine Aussprache nicht erfolgte, konnte die Versammlung um 9½ Uhr geschlossen werden.

Kuchens, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Säuglingsfürsorge. In dem Vortrag zum Vorbereitung für soziale Tätigkeit wird heute Abend Herr Professor Dr. Biehn über nervöse Anlässe und Vorzeichen nervöser Krankheiten im frühen Kindesalter sprechen. Der Eintritt ist nur den Teilnehmern des Kuriums gestattet.

Hessen-Nassau und Umgebung.

Sonnenberg.

Gemeindevorstandssitzung. Die Hauslichhaltungen haben in der letzten Zeit zahlreicher als in den vorausgegangenen Monaten stattgefunden. Es wurde deshalb beschlossen, die Sammelstelle für Sped oder Schmalz bei Herrn Meßmermeister Jekel einzurichten. Die Aufforderung an die Einwohner wird vom Gemeindevorstand im Laufe dieser Woche ergehen. — Die Nassauische Landesbank, die hannoversche Bodenkreditbank und die Stadtsparkasse in Vitterfeld haben sich bereit erklärt, die Tilgungsraten für die von der Gemeinde aufgenommenen Darlehen auf ein weiteres Jahr auszuschieben. — Nach dem Kostenantrag der Landesbankinvestition sollen für die Unterhaltung der Signalwege im Gemeindebezirk Sonnenberg 4100 Mark aufgebracht werden. Der Gemeindevorstand ist der Ansicht, daß ein Teil der Arbeiten noch vermieden werden kann. Deshalb soll eine entsprechende Eingabe an die Aufsichtsbehörde zur Abwendung kommen. — Der Ankauf von mehreren Zentnern Sauerkraut und Gemüsekonserven (Erbsen) wurde genehmigt. — Die Anträge aus Ausstellung der Ausweise für Heeresdienstleistungen sind ziemlich zahlreich gestellt worden. Der Gemeindevorstand will deshalb von Fall zu Fall erklären, ob nicht die betreffenden Antragstellerinnen sich für andere Arbeiten, insbesondere landwirtschaftliche Hilfsarbeiterinnen, eignen.

Städtelegramme an den Kaiser.

W. Mainz, 18. Jan. Die Bürgermeisterei sandte gestern folgendes Telegramm an den Kaiser: „Eurer Kaiserlichen Majestät Kundgebung an das deutsche Volk vom 12. Januar hat in allen deutschen Herzen mächtigen Widerhall gefunden. Die Stadt Mainz, von deren Mauern der Feind durch das unbewachte deutsche Meer abgehalten worden ist, teilt den besten Willen, die erdachte Entlastung über die schände Zurückweisung des hochherzigen Friedensangebots und die nun offen bekannten, ruchlosen Ziele unserer Feinde. Sie dankt dem Kaiser für seine maßvollen deutschen Worte, die unseren Widerkämpfern klären sollen, daß das ganze deutsche Volk wie ein Mann hinter seinem Kaiser steht, und eifern entschlossen ist, alles zu tun, bis der endliche volle Sieg errungen ist. Verwaltung und Vertretung der Stadt Mainz.“

n. Bingen, 18. Jan. Seitens des Bürgermeisters Reff und des Landtagsabgeordneten Zohrer hier ist für die Stadt Bingen folgendes Telegramm an den Kaiser geschickt worden: „Der von Eurer Majestät in diesen Tagen an das deutsche Volk gerichtete Aufruf hallt in allen deutschen Herzen wider. Auch in der alten Stadt Bingen auf dem linken Rheinufer ist jung und alt in tiefer Seele von trotziger Begeisterung und dem Hochhoren

Der Kriegsgemüsegarten im Januar.

Bei strenger Kälte kann man natürlich draußen im Garten nichts tun. Ist der Boden aber noch offen und nicht zu naß, dann wird man ihn düngen und umgraben, soweit dies nicht schon im Herbst geschehen ist. Jetzt ist es auch Zeit, den Komposthaufen umzufahren. Ist er gefroren, muß man eine schwere Decke auf ihn nehmen, wie sie die Erdarbeiter haben. Der noch kein Mistbeet hat und sich ein solches anlegen will, treffe bald die Vorbereitungen dazu. Für einen kleinen Garten genügt schon ein kleines Beet mit einem Fenster. Vom Zimmermann oder Schreiner läßt man sich einen Rahmen von 3 Zentimeter dicken Brettern bauen, 1½ Meter lang und 1 Meter breit, dazu ein passendes, am liebsten festes Fenster. Die hintere Seite des Rahmens soll 50 Zentimeter hoch sein, die vordere 30 Zentimeter. Das Beet soll möglichst genau nach Süden gerichtet sein und einen guten Norden geschützten Platz haben. Eine 30 Zentimeter tiefe Grube, etwas größer als der Rahmen, wird aufgeworfen und der Rahmen so aufgesetzt, daß er vorn 15, hinten 30 Zentimeter hoch über den Erdboden herandrückt. Außen herum schüttet man die Erde aus der Grube, oben darauf legt man Laub, Stroh oder Mist, damit der Rahmen recht geschützt liegt. Mit der Füllung des Rahmens wartet man bis Anfang Februar; davon also das nächste Mal. Man wird aber gut tun, sich schon jetzt Vordemist zu sichern, im Notfall genügt auch Kuh-, Schweine- oder Auegung, den man noch mit Sägemehl „flicken“ kann. Ein Mistbeet sollte sich aber nur anlegen, wer auch die Zeit dazu hat, es zu pflegen; es verlangt eine sehr aufmerksame Bedienung: Lüftung, Bedeckung gegen Sonnenstrahlung oder Frost usw. Schon kleine Unachtsamkeiten rächen sich schwer. Wenn es an Zeit dazu fehlt, der verachtet besser auf das Mistbeet und kauft sich die Pflanzen beim Gärtner.

Die langen Winterabende benutzen wir, um den Plan für die diesjährige Gartenbebauung auszuarbeiten. Mehr wie je kommt es in dieser teuren Kriegszeit darauf an, unseren Garten voll auszunutzen, kein Beet auch nur einen Tag lang unbesetzt dastehen zu lassen. Ein Bebauungsplan wird daher gewiß vielen willkommen sein. Je nach der Größe des Gartens und je nach den besonderen Verhältnissen des Besitzers wird manches davon zu ändern sein, aber als Grundlege kann er auf jeden Fall dienen.

Das zunächst das Mistbeet angeht, werden wir daselbst folgende säen: im Februar kleine frühe Möhrkohl-, Lauch (Porree), Sellerie; Anfang März frühen Kohlrabi, frühen Wirsing und frühen Blumenkohl; Mitte März Spargel, Kohlraben (Stiedrüben), Radieschen; im April Gurken und Kürbis (letzteren in kleine Töpfe).

Außer dem Mistbeet richten wir uns an geschützter, soniger Stelle des Gartens ein Saatbeet ein, auf welches diejenigen Pflanzen ausgesät werden, die nicht gleich an ihren endgültigen Standort kommen, sondern erst noch ver-

pflanzt werden. Die Erde des Saatbeetes muß außer schwarzer Humusboden sein, nicht grobkörnig, sondern recht fein gekrümelt. Gut verrottete Komposterde ist das beste. Für jede Samenforte brauchen wir immer nur ein kleines Fleckchen Erde, ¼ bis höchstens ½ Quadratmeter. Der Samen muß sehr dünn ausgestreut werden, bei blättriger Saat werden die Pflänzchen zu spärlich. Fünf Zentimeter Zwischenraum wird im Durchschnitt das Richtige sein. Nach der Aussaat kreut man ganz seine Erde darüber, aber nur soviel, daß die Körner eben bedeckt sind. Dann drückt man mit der Hand leicht an. Von manchen Sorten läßt man des öfteren aus, um immer wieder nach Bedarf junges Gemüse zu haben. Die Ausläuter wird man in folgender Reihenfolge vornehmen: Mitte März Lauch, Schnittlauch; Ende März Kohlrabi; Anfang April Rosenkohl, Blumenkohl (mittelfrühe und späte), Weißkohl, Rotkohl; Ende April wiederum Lauch und Kohlrabi, ferner Wirsing; Anfang Mai Grünkohl und nochmals Blumenkohl; Mitte Mai nochmals Kohlrabi (mittelfrühe), Rosenkohl, Wirsing und Lauch; Anfang Juni Kohlrabi, Grünkohl, Blumenkohl, schließlich in Zwischenräumen von 14 Tagen Kohlrabi bis Anfang August.

Wenn die Pflänzchen im Saatbeet ebenso die im Mistbeet außer den Keimblätter 2-3 Blätter actriehen haben, werden sie „verkrüppelt“ — die Gärtner nennen es „Pillieren“ — d. h. sie werden verpflanzt, etwa in Abständen von höchstens 10 Zentimetern. Die dadurch hervorgerufenen Störungen veranlaßt sie zu früherer Wurzelbildung. Nach weiteren 14 Tagen kommen sie an ihren endgültigen Platz, auf das Gartenbeet, wo sie nach der Saat einpflanzt werden.

Nun an die Gartenbeete selbst! Da die Gemüsepflanzen sehr verschiedene Ansprüche an den Boden stellen, die einen nur bei frischer, harter Düngung gedeihen, während andere diese nicht vertragen, müssen wir die sogenannte Wechselwirtschaft betreiben. Wir teilen zu diesem Zwecke den verfügbaren Gartenraum in zwei ungefähr gleich große Teile. Auf den einen Teil — nennen wir ihn A — bringen wir in diesem Winter nichts als Stroh und araben ihn halbjährig unter. Es darf so viel sein, daß der Boden überall damit leicht bedeckt ist. In Ermangelung von Stallmist, der ja in dieser kälteren Zeit knapp und teuer ist, kann man auch Mistdünger verwenden. Jedemal, wenn man eine oder zwei Reihen anarbeiten hat, scheidet man etwas davon hinein und deckt die Erde von der nächsten Reihe darauf. Auf die zweite Hälfte des Gartens, B, bringen wir Komposterde und gießen etwas Lauch darauf. Außerdem tun wir gut, beiden Teilen Gull und Kunstdünger zu verstreuen. Man rechnet auf den A (100 Quadratmeter) 6-8 Kilogramm Thomasmehl, 3-5 Kilogramm Kali (40prozentig) 6-8 Kilogramm Kalziumphosphat und 25-30 Kilogramm Kalk, den man vorher an der Luft in Staub zerfallen lassen. Den B soll man aber nicht gleichzeitig mit dem Stallmist oder der Lauch, sondern einige Wochen später. Auf den Beeten, die in diesem Jahre Erbsen, Busch-

und Stangenbohnen tragen sollen, läßt man den Kalkstoff fort.

Auf den Teil A bringen wir die starkzehrenden Gemüsepflanzen. Die Beete legen wir nach Möglichkeit in der Richtung von Norden nach Süden an und araben jedes Beet eine Breite von 120 Zentimeter, wozu noch 30 Zentimeter für den Fußweg kommen, so daß auf das einzelne Beet 1½ Meter zu rechnen sind. Rechnen wir an, es hätten uns 8 gleich große Beete in dieser Gartenhälfte zur Verfügung, dann empfiehlt sich die nachstehende bewährte Einteilung. Bei anderen Größenverhältnissen kann trotzdem der gleiche Verteilungsmaßstab im entsprechenden Verhältnis angenommen werden. Beet 1, erste Hälfte: Spinat (den, sobald der Boden offen ist, möglichst bis Ende Januar); 14 Tage darauf auf die zweite Hälfte ebenfalls Spinat. Man läßt den Spinat nach der Saat in 6 Reihen auf das Beet, wie überhaupt die Reihenmaat für die meisten Pflanzen der freiwirtschaftlichen Saat vorzuziehen ist, da sich das Hacken und Unkrautjäten dann viel besser bewerkstelligen läßt. Mitte Mai, wenn der Spinat abgeerntet ist, kommen Gurken auf dieses Beet. Die übrigen Beete bepflanzen wir erst von Mitte März ab. Wir können deshalb vorläufig auf nähere Anweisungen verzichten und beschränken uns auf die kurze Angabe des Beeteinrichtungsplanes, damit der Leser danach seinen Bedarf an Gemüsepflanzen aus dem Preisverzeichnis der Samenhandlungen auswählen kann. 2. Beet, erste Hälfte: Zwiebeln und Schalotten; zweite Hälfte: Rosenkohl, auf den Beet Kohlrabi, als Einsohnung Spinat. Nach Aberntung Ende Juni Wirsing. 3. Beet: ein Drittel Zwiebeln, ein Drittel Spinat. Nach Aberntung Blumenkohl. Beet 4: halb Blumenkohl, halb Kohlrabi, als Einsohnung und zwischen den Reihen Rosenkohl und Spinat. Beet 5: ein Viertel Lauch (Porree), ein Viertel Zwiebeln, ein halb Blumenkohl zwischen dem Kohl Spinat. Beet 6: Weißkohl. Beet 7: Rotkohl. Beet 8: drei Viertel Sellerie, ein Viertel Tomaten. Die Verteilung dieser Beete erfolgt nicht gleichzeitig, sondern noch und noch in der hier angegebenen Reihenfolge: mehrere der Gemüse werden zu wiederholten Malen ausgesät oder gepflanzt, damit man immer wieder jungen Nachwuchs davon hat. Die neuere Pflanzenarbeiten araben wir später in den entsprechenden Monatsaufträgen an.

Die andere Hälfte des Gartens, B, räumen wir den Frühkartoffeln, Wurzel und Nüssen ein. Erbsen, Drittel: Frühkartoffeln, als Einsohnung dicke Bohnen (Buschbohnen), zweite Hälfte: 1 Beet halb Karotten und Möhren, 1 Beet Schwarzwurzeln, 1 Beet halb Mörräben, halb rote Beete. Drittel: 1 Beet Stangenbohnen, 1 Beet Buschbohnen, 1 Beet Erbsen (oder hat der Buschbohnen ebenfalls Erbsen). Der ansehnliche Land zur Verfügung hat, wird noch mehr Erbsen anbauen. Nach Aberntung des Teiles B läßt man Herbstrüben, Spinat, Weißkohl und pflanzt Stiedrüben (Grüdkohl), sowie Rosenkohl und Grünkohl.

Entschluß durchdrungen, bis zum letzten Tropfen Blutes, bis zum letzten Atemzuge auszuhalten und einzuhaken für das Vaterlandes Ruhm und Ehre. Gott schütze Eure Majestät, der Herr der Herrscharen schütze das Reich."

Langenschwalbach, 17. Jan. Neuer Dekan. Pfarrer Fremdt ist zum Dekan ernannt worden unter Übertragung des Dekanats Langenschwalbach.

a. Grödel, 17. Jan. Persönliches. Anstelle des auf dem Felde der Ehre gebliebenen Gemeindevorstehers Schmidt wurde Herr August Dit zu dessen Nachfolger ernannt.

t. Cronberg, 17. Jan. Ein leichtsinniger Jäger. In der Nähe von Schloß Friedrichshof wurde der Weidwinder Heinrich Müller, der sich in Begleitung zweier Freunde zum Holzschlagen in den Wald begab, durch einen Schuß in den Rücken schwer verletzt. Müller wurde dem Krankenhaus zugeführt. Es gelang noch nicht, das Geschloß zu entfernen. Der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden.

Bad Homburg, 17. Jan. Ordensverleihung. Dem Lehrer a. D. B. Scherer wurde der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Bad Homburg, 17. Jan. Unter Zwangsverwaltung. Auf Grund der Verordnung betreffend die zwangsweise Verwaltung britischer Unternehmungen ist für die Firma A. Marx u. Co. die zwangsweise Verwaltung angeordnet worden. Zum Verwalter ist Konteradmiral a. D. Palsch bestellt worden.

t. Frankfurt, 17. Jan. Todesfall. Den Folgen eines Schlaganfalls erlag gestern der älteste Direktor der Frankfurter Hypothekbank, Justizrat Dr. Hermann Haas, im Alter von 70 Jahren. Er stand der Bank dreißig Jahre vor.

t. Mingen, 17. Jan. Drei Tage ohne Licht. Die Gemeinden des Kreises Mingen, die den Höchster Mainkraftwerken angeschlossen sind, sind infolge einer Störung von Samstag bis Dienstag ohne Licht gewesen. Vermutlich hat der starke Schneefall die Störung verursacht.

Bad Ems, 17. Jan. Gestern Vormittag kam Herr a. D. Gaiser nach 75. Lebensjahre. Als junger Lehrer kam er vor zweifundzig Jahren hier auf die Silberfahrmühle, siedelte dann in die Stadt über und konnte hier vor fünf Jahren in voller Körperkraft und Geistesfrische sein goldenes Jubiläum feiern, worauf er sich dann in den Ruhestand verziehen ließ. Ein Darmleiden warf ihn vor einigen Wochen aufs Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. In Sauerthal und Georgenborn hatte er seine Anfangstätigkeit entfaltet.

u. Limburg, 17. Jan. Stadtverordnetenversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung der vorgestrigen Stadtverordnetenversammlung wählte der Stadtverordnetenrat Robert Burdard einen warmen Redner. Die Versammlung nahm darauf die Mitteilung entgegen, daß der vor einiger Zeit verordnete Stadtverordnetenrat Robert Burdard einen warmen Redner. Die Versammlung nahm darauf die Mitteilung entgegen, daß der vor einiger Zeit verordnete Stadtverordnetenrat Robert Burdard einen warmen Redner.

Dillenburg, 17. Jan. Ernennung. Pfarrer Otto Bansa zu Eppendorf ist zum 1. April zum dritten Pfarrer der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde ernannt worden.

u. Gonsenheim, 18. Jan. Lebensüberdrüssig. Der siebenundzwanzigjährige frühere Diener Karl Schröder schloß sich gestern eine Kugel in den Kopf. Der Schwerverletzte dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

t. Miltenberg a. M., 17. Jan. Ein schamloses Frauenzimmer. Die zweiundzwanzigjährige Näherin Mathilde Schneider hat mit zahlreichen kriegsgefangenen Franzosen verbotenen Umgang gepflogen. Sie wurde dafür mit acht Monaten Gefängnis bestraft. Strafverleumdung fiel dabei noch der Umwandlung ins Gewicht, daß ihr Vater im Felde steht und ihr Bräutigam erst vor kurzem gefallen ist.

m. Roms (Hessen), 18. Jan. Eine originelle Kageleprobe. Ein originaler, aus dem sechzehnten Jahrhundert stammender Brauch hat sich hier erhalten. Bei der Neuwahl von Gemeinderatsmitgliedern wird nämlich das sogenannte Kageleleeren geübt. Der dazu bestellte Becher stammt aus dem Jahre 1594 und faßt drei Viertel Liter Wein. Die Mitwörder der heutigen Rom-

oder hatten das Geseh aufgestellt, daß die neuen Gemeinderatsmitglieder diesen Becher auf einen Zug leeren müßten. Da man dem heutigen Geschlecht diese Trinkseligkeit nicht mehr zutraut, dürfen sie das Maß in drei Zügen bewältigen. In der Becher geleert, beginnt das „Kageleleeren“. So viele Tropfen nun, als der neue Ratsherr im Becher gelassen hat, so viele Flaschen Wein muß er dem Gemeinderat stützen, die dann in fröhlicher Gemeinsamkeit vertilgt werden.

Gericht und Rechtsprechung.

r. Erpressung. Vor dem Schwurgericht Wiesbaden hatte sich am Mittwoch der wiederholt vorbestrafte Tagelöhner Nikolaus Kittenkirch wegen Erpressung zu verantworten. Den Vorsitz der Verhandlung übernahm Landgerichtsrat Dr. Hübner, die Anklage vertrat Staatsanwalt Müller, die Verteidigung lag in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Höpfer. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, im Juni des vergangenen Jahres unter Mißbrauch eines öffentlichen Amtes, durch Bedrohung und Gewalt Stillschließungsverbrechen in verschiedenen Fällen begangen zu haben. Elf Zeugen waren zur Verhandlung geladen. Als Sachverständiger war Kreisarzt Dr. Piff hinzugezogen. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde wegen Gefährdung der Stillschließung die Öffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung aufgehoben. Die Geschworenen bejahte die Frage nach der Schuld des Angeklagten, sich ein fremdes Amt aneignet, unter Drohung von einem Mädchen Geld erprecht und an demselben eine unethische Handlung vorgenommen zu haben; sie verneinte die Frage nach mildernden Umständen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von 6½ Jahren Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf eine Strafe von 4 Jahren Zuchthaus, worin ein Teil einer noch zu verhängenden Strafe von 3 Jahren Gefängnis eingebracht ist, und 5 Jahren Ehrverlust. — Im Februar d. J. wird sich der Angeklagte noch wegen eines ähnlichen Verbrechens vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten haben.

Sport.

Kugelschieß-Stadtschießplatz Wiesbaden.

Seit einiger Zeit pilgern der Mainzer Fußball- und der Sportverein Wiesbaden in die Unterhandlungen zwecks Austragung von Stadtschießturnieren in Wiesbaden, die nun zur Reife gekommen sind. Das erste Stadtschießturnier findet bereits am nächsten Sonntag in Mainz statt. Wiesbadens Mannschaft wird voraussichtlich wie folgt antreten: Geisel, Hoffmann, Roß, Palm, Steinbauer, Reck, Werner, Knobling, G. Safran, Hildenbrand und Jung. Da auch Mainz keine besten Spieler auf den Plan bringen wird, dürfte ein sportlich sehr interessantes Spiel zu erwarten sein. Spielbeginn um 10 Uhr. Der Stadtschießplatz wird am Sonntag von 10 bis 12 Uhr geöffnet sein.

Die ersten Galopprennen. Während die deutsche Rennsaison, wie schon gemeldet, am 4. März mit den Trabrennen zu Berlin-Mariendorf eröffnet wird, sollen die ersten Galopprennen am 18. März in Strausberg vor sich gehen und am nächsten Sonntag fortgesetzt werden. Der Strausberger Rennverein, dem im ganzen acht Renntage bewilligt wurden, will sein übriges Programm erst im Sommer und Herbst zur Abwicklung bringen.

Vermischtes.

tt. Die Seeschlange in der Dürre! Alljährlich zur Friedenszeit, wenn die Hundstage nahten, da lauchte, wenn auch nicht im Meere, so doch im amerikanischen Blätterwälder zur Ausfüllung der an Ereignissen sonst armen Zeit das Gespenst der Seeschlange auf. Am Kratze erfuhren wir nichts von ihr, weshalb sie es so. Aber nun bringt eine französische naturwissenschaftliche Zeitschrift mit aller Ernsthaftigkeit etwa folgendes Bisdörchen: Am 14. Juni vorigen Jahres um 2.35 Uhr nachmittags wurde von einem die Dürre durchlaufenden Schiffe in der Nähe von Stockholm, kaum hundert Meilen vom Schiff entfernt, unversehens eine heftige Bewegung des Wassers wahrgenommen. Man sah kein Fahrzeug, noch sonst etwas, das diese Bewegung hätte erzeugen können. Die Beobachtung sah dann weiter, wie ein Haupt aufschwamm, das dem einer Riesenschlange ähnelte, länglich und größer als ein Menschenkopf war; an dem Hinterteil hing ein weissen-

förmiger Körper von etwa sechzig Meter Länge. Das Tier blieb etwa eine Minute sichtbar und entfernte sich dann langsam. Der Offizier, der die Beobachtung mitmachte, will schon Delphine und Walrosse gesehen haben, damit habe aber dieses Tier keine Ähnlichkeit gehabt. — Am Ende haben die guten Reutchen in ihrer Erregtheit gar die Seeschlange mit einem — Nutzfischerei verwechselt!

Geleitet. Die Verhandlung der deutschen Gefangenen in England und Frankreich wird von Tag zu Tag schlechter. Die Einzelheiten, die wir jetzt über die Leiden erfahren, denen unsere braven Kämpfer in Gefangenschaft ausgesetzt sind, spotten jeder Beschreibung. Vergeltungsmassnahmen in gleicher Schrecklichkeit vermöchte kein Deutscher zu üben. Ja, wir haben das Gefühl, daß der Deutsche, unter dem Gesichtswinkel der ausbleibenden Gerechtigkeit, seine Gefangenen nur allzu gut behandelt. Das wird bei unseren Feinden aber nur mißbräutend. Auf gleiches Recht, auf mehr hat der gefangene Franzose und Engländer keinen Anspruch. Dem gab unser Hindenburg trefflichen Ausdruck. Als der Feldmarschall an der Westfront einen Soldaten besuchte, in dem leichtverwundete englische Offiziere lagen, erklärte der Oberarzt, in der Absicht, alle Vorzüge seiner Anstalt in das beste Licht zu setzen, daß hier die Schweizer E. beschäftigt sei, die elf Jahre in England gelebt habe und so gut englisch spreche, daß die eingekerkerten Engländer sie zuerst für eine echte Engländerin hielten. Aber diese Mitteilung hatte einen unerwarteten Erfolg. Das grundsätzliche Gefühl des Feldmarschalls verfinsterte sich. Er gab der Schweizer ein Zeichen, wegzutreten, und befahl dann: „Die Schweizer E. wird sofort an anderer Stelle verwendet. Hierher kommt eine Schweizer, die kein Wort englisch spricht. Ich will nicht, daß die Engländer hier es besser haben als meine braven Soldaten, die das Unglück gehabt haben, in englische Kriegsgefangenschaft zu fallen.“

Handel und Industrie.

Berliner Börsenbericht vom 17. Januar. Infolge der Geschäftslosigkeit bröckelten die Kurse anfänglich ab. Am Montanaktienmarkt mußten Bochumer und Phönix etwas nachgeben, während Caro nach oben ging. Später trat für die Kohlenwerte einiges Interesse hervor. Thale, Dachshammer und Westfalen-Stahl zeigten feste Haltung; dagegen waren Riebeck-Montan etwas schwächer. Rüstungs- und Wertwaren waren höher, aber wieder nach. Elektrische Werte waren behauptet; etwas Interesse zeigte sich für A. G. & Co. und Altkumlauren. Deutsche Erdöl waren schwächer, Steaua Romana konnten sich behaupten. Schiffahrtswerte waren angeboten, ebenso die Aktien von Schiffswerken, Schleifische, Jellhoff und Dresdner Jellhoff. Einheimische 3. und 4. Proz. Renten konnten sich behaupten, österreichisch-ungarische waren schwächer, Russen dagegen höher. Tägliches Geld 4 Prozent und darunter, Privatdiskont 4 Prozent.

Berliner Produktenmarkt vom 17. Jan. Das eingetretene Tauwetter hat die Druscharbeiten, die in den letzten Tagen reger getrieben wurden, wieder zum Stillstand gebracht. Andererseits hofft man, daß bei der besseren Witterung die Zufuhren von Mehl, deren Vorräten sich in den hiesigen Molkereien besonders wohlbar machen, wieder größer werden. Industriehäfer wurde offeriert, doch entspricht die angebotene Ware nicht den Anforderungen. — Am Saatmarkt steht Serradella wieder reichlicher zur Verfügung, jedoch wird das Geschäft durch die hohen Forderungen erschwert. Den Markt im freien Verkehr fast ganz.

Frankfurter Börsenbericht vom 17. Januar. Das Geschäft war matt. Von Montanpapieren hielten sich Caro fest; ferner konnten Borsener anziehen. Schwächer waren Gelsenkirchen, Friedrichshütte, Riebeck, Deutsch-Luxemburg u. a. Von Banken lagen Dresdner Bank fest; auch die anderen Gattungen hielten sich gut. Münchener Aktien schwächten sich zur Mehrzahl ab. Rottener waren Schiffahrt- Aktien, ferner Erdöl, Polat u. Göttinger, Aluminium u. a. Elektro- und chemische Werte hielten an Preis; gebessert waren Scheideanstalt. Die heimischen Staatsfonds blieben behauptet. Privatdiskont 4 Prozent.

Berlin, 17. Jan. Devisenmarkt. Telegraphische Auszahlungen für

	16. Jan. 1917	17. Jan. 1917
New-York	162,00	162,00
Holland	162,00	162,00
Dänemark	162,00	162,00
Schweden	162,00	162,00
Norwegen	162,00	162,00
Schweiz	162,00	162,00
Oesterreich-Ungarn	162,00	162,00
Russland	162,00	162,00

Veränderung in der Abholung der Brotmarken.

Um eine schnellere Abfertigung der Einwohner zu ermöglichen, erfolgt wie bekannt die Ausgabe der Brotmarken in 4 Gruppen, wobei allwöchentlich etwa der vierte Teil der Einwohner Brotmarken für die kommenden 4 Wochen erhält. Zur Erzielung einer gleichmäßigen Verteilung der Abholer auf die einzelnen Wochentage wird bestimmt, daß vom 8. ds. Mts. ab die Ausbaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben

- A-F am Montag,
- G-J am Dienstag,
- K-Q am Mittwoch,
- R-S am Donnerstag,
- T-Z am Freitag,
- A-Z am Samstag,

die Brotmarken der jeweils zuständigen Woche abholen haben. Wiesbaden, den 6. Januar 1917. Der Magistrat.

Bindegarn-Enden

und beiläufig und an unsere Sammelstellen. (Weichbrot- und Hartbrotenden getrennt) abzuliefern. Der Verkauf oder die Verwertung für andere Zwecke ist untersagt. Ueber Preise, sowie Lieferung von

Bindegarn für die nächste Ernte

erteilen die untenstehenden Sammelstellen Auskunft.

Bezirksvereinigung der deutschen Landwirte

Garnabteilung.

Sammelstellen:

Central-Gin- und Verkaufsgesellschaft für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Wiesbaden; Landwirtschaftliche Centralbankstelle, Filiale Frankfurt am M., Frankfurt a. M.; Theodor Hellerborn, Frankfurt a. M., Schillerhof.

Fleischversorgung.

Die Stadt. Fleischverkaufsläden Schulstraße 7, Bellisstraße 26 und Weisenburgstraße 1 werden von jetzt ab durch die früheren Inhaber auf eigene Rechnung weitergeführt und zwar:

Schulstraße 7 von Frau Metzgermeister Bellwinkel; Bellisstraße 26 von Metzgermeister Wagner; Weisenburgstraße 1 von Metzgermeister Daxer.

Die Kundenzuweisung zu diesen Läden bleibt unverändert bestehen, jedoch sind Ummeldungen von und nach diesen Läden während der nächsten 4 Wochen gestattet. Die Fleischkarten für Militärrauben sind vom 21. Januar ab in obigen Läden ungültig.

II.

Der Stadt. Fleischverkaufsladen Arostr. 21 dient vom 22. Januar ab zur Versorgung der Militärrauben und nimmt außerdem Kranke als Kunden an, die sich zu diesem Zweck bei unfertigen Lebensmittel-Verteilungsamt umschreiben lassen können. Der Laden ist an allen Werktagen vormittags von 8-12 Uhr geöffnet.

Die seitherigen Kunden des Ladens müssen sich bei der am Montag, den 22. Januar stattfindenden Neuauflage der Fleischkarten auf andere Metzger ummelden. Wiesbaden, den 17. Januar 1917. Der Magistrat.

Antikliche Bekanntmachung.

Verzeichnis der in der Zeit vom 3. bis einschließlich 15. Januar 1917 bei der königlichen Polizei-Direktion gemeldeten Funde:

Gefunden: 4 Portemonnaies mit Inhalt, 3 Damenhandtaschen mit Inhalt, 1 Brosche, bares Geld in Papierstücken, 1 grobe Wolltasche, 1 Medaillon an einem goldenen Ketten, 1 rot und schwarz gestreifte Damenmütze, 1 Nickelkristall, ein Silberleutnanten, 1 Kinderkristall mit Nickelkristall, 1 Kinderhandtasche mit Taschentuch, 1 bunte leere Handtasche (Marshall), 1 goldenes Medaillon mit Herrenbildnis, eine Brosche mit Herrenbildnis, ein Rosenkranz.

Zugelassen: 2 Hunde.

Königliche Polizei-Direktion Wiesbaden.

Höchstpreise für unterirdische Kohlruben.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 bezw. 4. November 1915 werden hiermit für die Abgabe von unterirdischen Kohlruben im Kleinhandel folgende Höchstpreise festgesetzt:

- für 1 Pfund 55 ¢
- für 5 Pfund 28 ¢
- für 10 Pfund 55 ¢

Der gegen vorstehende Anordnung verstoßt, wird mit Geldstrafe bis zu fünfshundert Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Wiesbaden, den 13. Januar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Militärkaserne für den Monat Dezember 1916 ist zur Auszahlung angewiesen und kann während der Dienststunden an Wochentagen bei der Militärkassenschatzstelle, Kassaf. 8, abgeholt werden.

Wiesbaden, den 8. Januar 1917.

Städtisches Kasstamt.

Scharfschießen.

Am 18., 19., 22., 23., 24., 29. und 30. Januar 1917 findet von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im „Raden-Grund“ Scharfschießen statt.

Es wird gelovet:

„Samtliche Gelände einschließlich der Wege und Straßen, das von folgenden Grenzen umgeben wird: Friedrich-Röhl-Str. — Abteiner Str. — Trompeter-Str. — Weg hinter der Kettmayer (bis zum Kettmayer), Weg Kettmayer — Kettmayer u. Platter Str. — Zwickel-Str. — Weg hinter der Kettmayer.“

Die vorgenannten Wege und Straßen, mit Ausnahme der innerhalb des abgegrenzten Geländes befindlichen, gehören nicht zum Schießbereich und sind für den Verkehr freizugeben. Jedoch ist Platz kann auf diesen Wegen schieflos erreicht werden.

Vor dem Betreten des abgegrenzten Geländes wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt.

Das Betreten des Schießplatzes Abteiner-Grund an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wird wegen Schmutz der Grasnarbe ebenfalls verboten.

Wiesbaden, den 29. Dezember 1916.

Garnison-Kommando.

Ein Brite an seine Volksgenossen.

Budapest, 17. Jan. (Privat-Tele. ab.)

Arthur Holland, Professor an der Budapester Universität, veröffentlicht im "Deutscher Lloyd" einen Aufruf, beschriftet: "Das verlorne britische Volk". Der Verfasser führt aus, vor 18 Monaten habe er in einem offenen Brief an seine früheren Volksgenossen die öffentliche Meinung Englands im voraus auf die Entwicklung der kriegerischen Ereignisse aufmerksam gemacht, wie sie jetzt eingetreten ist. Der seit Juli 1915 eingetretene ungeheure Unterschied in dem Umfang der besetzten Gebiete, die Eile der versenkten Kriegstransporte und Handelschiffe, die furchtbaren Einbußen an Menschenmaterial, können auch dem blinden Auge nicht entgehen. Man sage mir, führt Professor Holland fort, ob meine vor 18 Monaten an meine früheren Volksgenossen gerichtete Warnung übertrieben war. Trotzdem hat mich die "Times" seinerzeit als "Notorisch Wagnerischen Engländer" zu brandmarken versucht. Kürzlich war in der "Times" die Wahrheit zu lesen, die Ernennung Lord George und dessen Parlamentrede habe bei den Völkern der Zentralmächte einen ungeheuren Schrecken verursacht. Auch hier wird das englische Volk wieder angelogen. In Wirklichkeit war die öffentliche Meinung Europas nur neugierig darauf, ob Lord George nun genug sein wird, die Tür nicht hinter sich zuzuschließen. Schließlich sagt Holland: Ich möchte es meinen gemessenen Volksgenossen ein für allemal sagen, daß es bei uns ebenso wenig einen Schrecken, wie auch nur die Spur der von ihnen so oft geschilderten Hungersnot gibt. Der Artikel klingt in die schärfsten Angriffe gegen die Northcliffe-Presse aus. Das englische Volk möge seine Augen vor der Wahrheit nicht verschließen. Nirgends in den Staaten der Zentralmächte sei Mordtöt oder Schrecken zu bemerken, sondern höchstens Bedauern darüber, daß das große britische Volk sich unfähig erweist, die Rente Northcliffes gegen sein eigenes Vaterland zu durchschauen, ebenso wie man es bedauert, daß die führenden Staatsmänner dieses großen Volkes die furchtbare Verantwortung für die nutzlose Fortsetzung des Blutvergießens auf sich geladen haben.

Den englischen Verfolgern entkommen.

Stavanger, 17. Jan. (Wolff-Tele.)

Ein vor Stavanger kreuzendes englisches Geschwader verfolgte einen deutschen U-Boat, dem es jedoch gelang, wohlbehalten über die Obeliskenserie bei Gaerland zu flüchten, wo er vor Anker ging. Als ein norwegisches Torpedoboot hinzukam, zogen sich die fremden Kriegsschiffe seewärts zurück.

Griechenland.

Das Ultimatum vollständig angenommen?

Bern, 17. Jan. (Wolff-Tele.)

Wie der "Secolo" aus Athen meldet, hat die griechische Regierung den Vertretern der Entente eine Ergänzungsnote überreicht, durch die das Ultimatum vollständig angenommen wird. Die Ausführung der Ententeleistungen soll sofort beginnen.

In verkehrter Richtung.

London, 18. Jan. (Wig. Tel., ab.)

Der bekannte englische Kriegsberichterstatter Ward Price meldet unter dem 13. Januar aus Saloniki: Die Truppen, welche die griechische Regierung nach dem Peloponnes versetzen sollte, sind in Bewegung gekommen, aber in der verkehrten Richtung, nämlich nach Norden hin. Die Feindseligkeiten scheinen fortzudauern. In den letzten acht Wochen habe die Regierung stets versucht, Zeit zu gewinnen, und jede Gelegenheit ergriffen, um die Verlegung der militärischen Streitkräfte, welche unmittelbar im Rücken der Entente stehen, hinauszuschieben.

Verfälschte Freiwillige an türkischer Seite.

Wien, 17. Jan. (N.-L., Tel.)

Aus Konstantinopel wird der "Politischen Korrespondenz" gemeldet, daß eine große Zahl kampffähiger Perser, 20 000 Mann, sich entschlossen haben, an türkischer Seite zur Verdrängung der Russen von dem türkischen Boden zu kämpfen. Die Nachricht hat lebhafteste Zustimmung bei den in der Türkei lebenden Persern hervorgerufen.

Rundschau.

Zur ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wie der Präsident Graf Schwerin-Löwitz umrannte auch Finanzminister Lenke seine Rede mit Wendungen vaterländischen Schwungs. Hoffentlich trägt die Erwartung nicht, daß der Haushaltsplan für 1917 der letzte Kriegshaushaltsplan ist.

Bundesratsauschuss für auswärtige Angelegenheiten.

Gestern nachmittags fand im Reichskanzlerpalais in Berlin unter dem Vorsitz des bayerischen Staatsministers Grafen von Hertling eine längere Sitzung des Bundesratsauschusses für auswärtige Angelegenheiten statt.

Der Wildstand Mitteleuropas.

Der Krieg hat den Zusammenschluß eines Wirtschaftsbereiches zwischen der Nordsee und dem Persischen Golf bewirkt, das bereits vor der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien bestand und an dessen Zustandekommen die Unterbindung des Seeverkehrs der Mittelmächte vielleicht nicht unwesentlich schuld ist. Heute handelt es sich darum, inwieweit dieses Gebiet wirtschaftlich neu belebt und von der überseeischen Zufuhr unabhängiger gemacht werden kann. Eines der Mittel, dies zu erreichen, bildet nun auch die Jagd, die in manchen Gegenden Mitteleuropas noch in viel größerem Maße als bisher gepflegt werden muß. Deutschland hat diese Notwendigkeit längst erkannt und die Jagd äußerst fleißig betrieben. Nach sorgfältiger amtlicher Statistik, die wir der "Deutschen tierärztlichen Wochenschrift" entnehmen, dürfte Deutschland gegenwärtig folgenden Wildstand aufweisen: Rotwild 130 000 Stück, Damwild 80 000, Schwarzwild 60 000, Rehwild 1 300 000, Hasen 8 500 000, Fasanen 800 000, Rebhühner 8 000 000 Stück. Die Zahl der Gänse dürfte kaum mehr als 480 Stück betragen, die der Gänse und wilden Kanarienvögel können mit mehreren Hunderttausend angenommen werden. Auf 10 Quadratkilometer der entsprechenden Gesamtfläche werden erlegt 2,8 Stück Rotwild, 1,4 Stück Damwild, 1,1 Stück Schwarzwild, 4,9 Stück Rehwild, 102 Hasen, 19,8 Fasanen und 110 Rebhühner. Näherlich werden in Deutschland insgesamt 11 889 500 Stück Wild in Werte von 26,22

Millionen Mark abgeschossen. Dazu kommen noch 200 000 Stück Raubwild (Fuchs, Dachs, Fischotter, Marder, Iltis) im Werte von 1,78 Millionen Mark. Bei der bescheidenen Fleischknappheit erscheint ein erhöhter Wildabschuss von größtem wirtschaftlichen Werte. Das seither vergriffene Wildpret entsprach einer Menge von rund 78 000 Rindschafen, womit der Fleischbedarf von 600 000 Menschen gedeckt werden könnte. Der größte Wildverbraucher findet in Baden halt, wo 1908 auf 100 Personen 380 Kilo entfielen. Deutschland hat also stets eine beträchtliche Wildmenge eingeführt. 1915 hatte sie einen Wert von 2 Millionen Mark. Immerhin war die Ausfuhr bedeutend härter, durchschnittlich etwa für 6 Millionen Mark.

Einen ähnlichen Wildstand hat Oesterreich aufzuweisen, wo er namentlich in den Großarundengebüden sehr reich ist. Auf 10 Quadratkilometer der Kulturstädte, mit Ausnahme des Reichlandes, wurden erlegt bei Rotwild 1,20, Damwild 0,24, Rehwild 7,19, Schwarzwild 0,67, Auerwild 0,59, Birkwild 1,27 und Gämswild 1,04 Stück. Auf das Reichsland kam noch ein Abschuss von 2,48 Gemsen und 1,43 Steinböckern. Abgeschossen wurden im vorletzten Jahresjahre 2 185 000 Stück Auerwild, 2 370 600 Stück Federwild und 216 750 Stück Raubwild. Im Jahre 1912 wurde für 2 465 000 Mark Wildpret ausgeführt.

Auch die ungarischen Jagdgründe sind weit und ergiebig. Jede Art des mitteleuropäischen Wildes ist in ihnen vertreten. Im Gebirge ist ein unter Bestand an Auerwild vorhanden. 1912 wurden abgeschossen 1535 190 Stück Auerwild, 1 000 000 Stück Gämswild und 149 220 Stück Raubwild. Die Ausfuhr an Wild ist bedeutend; das erlegte Wild wird größtenteils nach Oesterreich, lebend angelangenes nach Deutschland ausgeführt.

Der serbischen Jagd kommt dagegen keine wirtschaftliche Bedeutung zu. Das Wild ist nur in geringer Zahl vorhanden, weil die Wälder und Weiden von den stehenden großen und Kleinviehherden häufig beunruhigt werden. Kleineres Auerwild wurden jährlich etwa 35 000 Stück, darunter etwa 9000 Hasen und 8000 Rebhühner waren, erlegt.

Etwas besser sieht es mit Bulgarien, obwohl auch hier von einer eigentlichen Wildpflege nicht gesprochen werden kann. Ferner wirkt auch hier der ausgedehnte Wildbetriebs ungünstig auf den Wildstand ein. Das häufigste Auerwild ist das Schwarzwild, das in den Buchen- und Eichenwäldern des Gebirges reiche Mäh findet und auch die Getreidefelder nicht verschont. Hasen und Rehe sind überall vorhanden; Rotwild ist nur spärlich vertreten, dagegen Gämswild häufiger. Bären werden in mäßiger Zahl, Wölfe jährlich etwa 450 alte und 1200 junge erlegt. Auffallend ist die große Menge der Raubvögel.

In der Türkei liegt die Jagd jedermann offen, der einen Waffenschein hat. Für die Jagd ist noch sehr viel zu tun. Rot- und Damwild ist wegen der Wildverwüstung nur noch stellenweise vorhanden. Schwarzwild dagegen kommt häufig vor, doch legt der Türke keinen Wert darauf, da er kein Schweinefleisch isst. Die Hasenjagd soll stellenweise recht ergiebig sein. Als Besonderheiten der türkischen Jagd sind die Bejagungen, die in den Gebirgen Anatoliens vorkommen, zu nennen, sowie der Sinalkeibos in Syrien. In den Waldgebieten sind noch Bär, Leopard, Fuchs und Karakal zu Hause und in den Steppen und Feldern ist der Schakal häufig zu finden. Wie in den meisten Mittelmeerländern wird auch in der Türkei die Jagd auf Singvögel betrieben.

Mitteilungen aus aller Welt.

Eine folgenschwere Nachschickende. Während einer Unterrichtsstunde in der wissenschaftlichen Lehrer Fortsch vom Wald-Pädagogium in Schweidnitz tödlich verunglückt. Er erkrankte in Robien am Berge dem Unterrichtsanwärter Lepich in dessen Wohnung Nachschickende. Einem im selben Hause wohnenden Polizeibeamten fiel das aus der Höhe fallende Gerüst auf, und als er nachschickte, fand er den Lehrer Fortsch ausgebreitet auf der Erde vorliegen. Der Schüler Lepich war in einem Stuhl zusammengesunken und rückte bewußtlos. Das aus einem Ofen dringende Kohlenrohr hatte den Lehrer betäubt und erstickt und auch den Schüler in höchste Lebensgefahr gebracht. Durch sofort ergriffene Maßnahmen konnte bei dem Schüler die Gefahr beseitigt werden.

Beim Wälderaufhängen einen Russen erwischt. In der hannoverschen Ortschaft Grotte wollte die Frau eines Hofbesizers, deren Mann sich im Felde befindet, auf dem Boden des Hauses Wäsche aufhängen. Sie bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß hinter einem Koffer etwas "Braunes" lag, was nicht dorthin gehörte. Bei näherem Nachsehen entpuppte sich dieser Gegenstand als ein in einen braunen Mantel gehüllter Russe, der sich bequem aufzuheben. "Stille, stille", soll der Russe gesagt haben. Die Frau antwortete aber: "Ja, will Dir hille, stille, mal her mit Dir!" Die Frau hat den Russen, der aus Versehen geflohen sein soll, in den unteren Teil des Hauses befördert und ihn dann mit weiterer Hilfe so lange eingesperrt, bis ein Polizeibeamter ihn abholte und dem Gerichtsfängnis in Dersboly zuführte.

"In viel des Guten", erklärt der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses Gumbinnen in folgender Bekanntmachung: Es sind in letzter Zeit durch die Zeitungen Nachrichten des Inhalts gegangen, daß Landwirte für die Hindenburg-Spende eine ganze Schweine angeboten hätten. Da die Landwirte für die Hindenburg-Spende eine freiwillige Leistung aus der eigenen Nation der Landwirte darstellen können, berätigte Angelegenheit nur auf einem Mißverständnis beruhen. Es muß unter allen Umständen darauf gehalten werden, daß die allgemeinen Nationalkationen, auf denen eine gesicherte Durchführung unserer Kriegswirtschaft beruht, durch die freiwilligen Spenden nicht beeinträchtigt werden. So dankenswert jede Spende auch zu bezeichnen ist, kann deshalb doch keine besondere Schlichtungsbemerkung über den geschilderten Vorfall hinaus erteilt werden.

Die Angst über das Glasdach. Leipziger Blätter berichten von einem alten Jüngling der dortigen Kriminalpolizei. In Alsterleben hatten diese bei einem Einbruch 500 Mark Baracke, feste Münzen und Baren entwendet. In Leipzig, wo sie sich nur einige Stunden ausruhen wollten, machten sie sich verabschieden. Als zwei Kriminalbeamte sie in einem Wohnhause, wo sie sich ein Zimmer auf einige Stunden genommen hatten, sprechen wollten, verschlossen sie die Türe von innen, sprangen aus dem Fenster des 2. Stock gelassenenimmers auf ein etwa 5 Meter darunter befindliches Glasdach, drückten dort ein Fenster ein und eilten durch das Glasdach erreichten Saal, um durch eine Nebentreppe den Hauptausgang zu erreichen. An der Treppe wurden sie aber von den Kriminalbeamten festgenommen. Der eine trug einen Revolver größten Kalibers geladen bei sich. Sie wurden nach dem Polizeiamte geführt und hier in ihrem Besitze eine große Summe Geld und eine große Anzahl von Einbruchwerkzeugen gefunden. In ihnen wurden der Richter Ferdinand Ernst Ruge aus Grünberg und der Bader Paul Emil Walther aus Bismarck festgehalten.

Beide sind schon vielfach mit Jugendhaus vorbestrafte Einbrecher, haben ihren Wohnsitz in Berlin und gehören einer weitverzweigten Goldschmiedenfamilie an.

Beim Eislauf ertrunken. Auf dem Hangerder See fanden, wie die "Stettiner Abendzeitung" berichtet, am Sonntag beim Eislauf zwei Personen den Tod. Der älteste Sohn des Mühlenbesizers Wilde und das Söhnchen des Kaufmanns Ernst Wendorf hatten sich an eine Stelle gewagt, die immer nur mäßig aufreist. Auf die Eisfläche, welche weithin hörbar waren, eilten Leute herbei, sie konnten aber den Verunglückten leider keine Hilfe mehr bringen. Am Montag Vormittag wurden beide Leichen geborgen. Zwei junge Mädchen waren auch auf der betreffenden Stelle eingebrochen, konnten aber gerettet werden.

Drei Menschen verbrannt. In der abgelegenen Kolonie Kunitzfeld im Kreise Paderborn brannte das Anwesen des Wirtschaftsbefizers Schütz ab. Das Feuer griff so rasch um sich, daß die im obersten Stock schlafenden beiden 6 und 13 Jahre alten Töchter sowie die 80jährige Großmutter nicht mehr bis zur Treppe gelangen konnten und auf dem Wege dorthin verbrannten. Bei den Aufräumarbeiten fand man die völlig verkohlten Leichen.

Eine geheimnisvolle Mordaffäre. Wie uns ein Privat-Telegramm meldet, wird der "Times" aus Tanger berichtet: In der vergangenen Woche wurde ein Deutscher mit Namen von Thaden, der Parache verlassen hatte, bei Tanger ermordet und entbeinhaltet. Die spanischen Behörden haben bereits seine Leiche identifiziert. — Die spanische Presse in Tanger und in Spanien bespricht den Mord als ein politisches Verbrechen. Jetzt jedoch meldet von Thaden in einem Briefe, daß er sich in voller Gesundheit in Parache befindet.

Schweres Eisenbahnunglück in Rumänien. Die "Times" meldet aus Giurca in Rumänien vom 7. Jan.: Zwei Züge mit ungefähr 3000 Personen sind ineinandergefahren. Mehrere Wagen des einen Zuges wurden vollständig ineinandergeschoben. Der andere Zug entgleiste. Die Leichen von Soldaten, Frauen und Kindern lagen auf dem Bahnkörper. Unter den Verwundeten befindet sich der französische Attache Marquis Dabellon.

Letzte Drahtnachrichten.

Die Ministerpräsidenten in Berlin.

Berlin, 18. Jan. (Wig. Tel., ab.)

Im politischen Tagesbericht schreibt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung: Am Donnerstag Vormittag treffen der österreichische Ministerpräsident Graf Ciam-Martini und der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza in Berlin ein. Wir heißen die leitenden Staatsmänner Oesterreichs und Ungarns in Deutschlands Reichshauptstadt willkommen. Graf Ciam-Martini weiß zum erstenmal, seitdem er in sein hohes Amt berufen worden ist, in Berlin. Er wird Gelegenheit haben, in persönlicher Ansprache mit den führenden deutschen Staatsmännern die engen Beziehungen aufzunehmen, deren Pflege in direktem Gedankenaustausch sich im Laufe des Krieges zu fester Gewohnheit entwickelt hat. Der besondere Zweck dieses Besuches ist die Vespierung schwebender Kriegswirtschaftlicher Fragen.

Graf Ciam-Martini nach Berlin abgereist.

Wien, 18. Jan. (Wolff-Tele.)

Ministerpräsident Graf Ciam-Martini und Generalmajor Böfer reisten gestern nach Berlin ab, wo Vespörungen über Ernährungsfragen stattfinden.

Zur Beibehaltung der bisherigen Kartoffelrationen.

Berlin, 18. Jan. (Wig. Tel., ab.)

Die vier Bergarbeiterverbände haben dem "Vorwärts" zufolge gekräftigt an das Kriegsernährungsamt in Berlin eine Depesche geschickt, in welcher sie um die Beibehaltung der bisherigen Kartoffelrationen bitten und auf die Befürchtungen hinweisen, welche die Ankündigung der Herabsetzung dieser Rationen hervorruft.

Aufruhr in Jassy.

Budapest, 18. Jan. (Wig. Tel., ab.)

Wie "Az Est" von ungarischer Seite erzählt, herrscht in Jassy, dessen Bevölkerung jetzt auf eine Viertelmillion anwuchs, Aufruhr. Die Geschäfte werden geschlossen, wohlhabende Leute auf der Straße ausgeraubt; wenn sie sich widersetzen, werden sie auf offener Straße niedergemacht mit den Worten: "Ihr habt unser Unglück verschuldet!" Dem Senator Paltineau, der Staatssekretär im Kabinett Majorecs, wurden auf offener Straße die Kleider vom Leibe gerissen. Die Agitatoren Barga, Dalavrencea, Nicolau Jorga und Octavian Goga, die auf dem Hauptplatz das Volk durch Reden zu beruhigen suchten, wurden vom Volk und den Soldaten verprügelt. Sie liegen schwer verwundet in Odessa. Ein ähnliches Schicksal ereichte den Präsidenten der rumänisch-russischen Liga, Dr. Jhrati. Die Regierung ist machtlos, und die Militärverwaltung, die in den Händen der Russen liegt, läßt das Volk gemöhen.

Verantwortlich für Politik und Außenpolitik: A. E. Hiltnerberger, für den übrigen redaktionellen Teil: Hans Döhrer. Für den Anzeigenteil und geschäftliche Mitteilungen: H. J. Böhler. Täglich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft G. m. b. H.

Vorausichtige Witterung für Freitag, 19. Januar.

Vorläufig keine Änderung.

Wasserstand am 17. Januar. Büningsen 190, Rehl 200, Straßburg 201, Mannheim 420, Mainz 190, Bingen 206, Rheingau 320, Koblenz 353, Köln 400, Konstanz 347.

Bringt alle entbehrlichen Goldsachen zur Goldankaufsstelle Markstraße 14.

